<36634520640018 S

<36634520640018

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 312 a

Epistolographi.

Gellert.

C. F. Gellerts

aufgefundene

Familienbriefe

mit

einem Anhange.

Herausgegeben

von

August Theodor Leuchte,
Pfarrer in Haynchen.

Zum Besten der Gellertstiftung in Haynchen.

Freyberg,
in Commission bey Craz und Gerlach.
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Als wir vor vier Jahren Gellerts hundertjährigen Geburtstag feyerten, fragten mehrere von den Vielen, die sich mit uns zu dieser Feyer vereinigt hatten, nach seiner Handschrift. Ob wir nun wohl den Freunden des Unvergeßlichen in einigen Briefen seine festen und schönen Schriftzüge zeigen konnten, so erinnerten mich doch die noch vorhandenen lebhafter und schmerzlicher, als jemals vorher, an eine Sammlung von ihm geschriebener Briefe, die ich ehedem selbst gelesen hatte und nun für verloren halten mußte. Diese Briefe waren größtentheils an Gellerts ältere Schwester, Wittwe des hier im Amte ge-

wesenen Diaconus, M. Biehle, gerichtet, und wurden von dem Sohne derselben, dem im Jahre 1808. hier verstorbenen Buchbinder Biehle, welcher in einigen Briefen nach seinem Vornamen Friedrich genennt wird, wie ein Heiligthum aufbewahrt, und eben diese sorgfältige Aufbewahrung erschwerte ihre Entdeckung. Nach langem vergeblichen Suchen fanden sie sich in dem Biehleschen Nachlasse, welchen der hiesige Herr Rector Weber für seine Tochter, die Erbinn desselben, in Empfang genommen hatte, und wurden mir übergeben. Seitdem hatte ich oft Veranlassung, sie denen zu zeigen, die Gellerts Geburtsort besuchten, und die meisten derselben wünschten sie gedruckt wieder zu lesen. Ich trug Anfangs Bedenken, diesen Wunsch zu beachten, weil Familienbriefe nicht allgemein interessanten Inhalts sind. Aber je öfter ich ihn

wiederholen hörte, desto mehr verlor sich jene Bedenklichkeit, und ich überzeugte mich davon, daß die immer noch zahlreichen Verehrer Gellerts diese Briefe mit angenehmer Erinnerung an ihn betreffende, aus seinen gedruckten Briefen bekannte, Vorfälle, und selbst nicht ohne wesentlichen Vortheil lesen würden. Denn unbemerkt sprach er in denselben seine ungeheuchelt frommen und wahrhaft menschenfreundlichen Gesinnungen aus. Die meisten dieser Briefe enthalten Klagen über seinen mehr oder weniger drückenden Gesundheitszustand. Aber so oft auch der von der Last eines siechen Körpers Gedrückte zu klagen veranlaßt werden mochte, so fehlte es ihm doch nie an kräftigem, aus heiliger Quelle geschöpftem, Troste. Er empfand und bewies also selbst, was er in seinen, Vertrauen auf Gott und Geduld im Leiden lehrenden, Liedern andern zur beseli-

genden Pflicht machte. Fast jeden dieser Briefe begleiteten Geschenke, nicht nur für seine Verwandte, sondern auch für ihm unbekannte Arme. Die Stellen, in welchen von solchen Geschenken und deren Bestimmung die Rede ist, sind mit zwey Strichen bezeichnet. Er empfand und bewies also selbst, was er in seinen, Menschenliebe und Wohlthätigkeit empfehlenden Liedern andern zur beglückenden Pflicht machte. Je mehr wir aber davon überzeugt sind, daß Gellerts Lieder aus einem Gott vertrauenden und Menschen liebenden Herzen hervorströmten, desto williger singen wir sie, desto wirksamer befördern sie unsre Erbauung. — Gewiß werden auch Ausländer an der patriotischen Freude Theil nehmen, mit welcher wir im 70. und 74. Briefe lesen, was der Menschenkenner so richtig ahnete und gleichsam weissagte. Was ihn dazu anlei-

tete, sagt er selbst vor dem ersten Theile seiner von ihm in seinem Todesjahre herausgegebenen sämmtlichen Schriften. Niemand wird seine Zueignungsschrift an unsern Allverehrten König ohne Rührung wiederlesen.

Die beiden ersten Briefe dieser Sammlung sind mir von dem Herrn Pfarrer Winkler in Pedelwitz bei Pegau mitgetheilt worden; wie sie in die Hände meines Freundes gekommen sind, sagt er selbst in einer Anmerkung.

Dieser Sammlung ist ein Anhang beigefügt; er enthält 1) vier an Herrn Secretär Kersten in Dresden gerichtete Briefe Gellerts. Die Urschriften dieser Briefe befinden sich im Besitze des Herrn Pensionzahlmeisters Judeich in Dresden-Friedrichstadt, von welchem sie Herr Regierungssecret. Moßdorf zur öffentlichen Bekanntmachung erhielt. Dieser letz-

tere theilte sie Herrn Gerlach für die Freyberger gemeinnütz. Nachr. mit, in denen sie im 17. u. 18. St. des Jahrg. 1817. abgedruckt wurden. Sie stellen die eigenthümliche Persönlichkeit des Briefstellers in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit dar. 2) Eine Anekdote, deren Wahrheit der in selbiger genannte M. Voigt verbürgte, und die mir durch den Herrn Magazinverwalter Richter in Freyberg mitgetheilt worden ist. — Es ist übrigens schon bey der Ankündigung des Druckes dieser Briefe bemerkt worden, daß der Ertrag desselben zu einem Beytrag für unsre Gellertstiftung bestimmt ist, welche Bestimmung Frau Wilhelmine, Gattinn des Herrn Kaufmann Scheunert in Freyberg, und ihr Vater, der Herr Rector Weber, gern genehmigten.

Haynchen, am 19. Aug. 1819.

Der Herausgeber.

Verzeichniß
der
Pränumeranten.

Die hinter einigen Namen stehenden Ziffern bestimmen die Anzahl der Exemplare, wenn auf mehr als eines pränumerirt worden ist.

Aarau.

Herr Sauerländer, Buchhändler. 2.

Altenberg.

= Kaden, Rector.

Altenburg.

= Schnuphase, Buchhändler.

Annaberg.

= C. G. Hähnel.

Asch.

= Andr. Chr. Kirchhoff, jun.

Augsburg.

Herr Calmberg, Kaufmann.

Auma.

- Baumann, Kaufmann.
- Hensoldt, Lieutenant.
- M. Küchler, Oberpfarrer.

Basel.

- Dienast, Schaffner.
- Neukirch, Buchhändler. 3.

Bautzen.

- Schulze, Buchhändler. 2.

Berlin.

- Joh. Gottfried Bremer, Privatgelehrter und Schriftsteller.
- Enslin, Buchhändler.
- Nauck, Buchhändler. 2.
- Ferd. Oemigke, Buchhändler.
- Voß, Buchhändler.

Braunschweig.

- Fridolin.

Braunsdorf bey Auma.

- Reinhard, Pastor.

Burkhardsdorf.

- Drechsler, Pastor.

Canitz.

Herr Schmidt, Pastor.

Chemnitz.

Herr Bach, Amtshauptmannschaftlicher Secretär.
" Petersell, Chausseegeld-Einnehmer.
" Schluttig, Glasfactor.
" Starke, Buchhändler. 3.

Clausnitz.

" Greif, Pastor.

Coburg.

Herren Meusel und Sohn, Buchhändler.

Colditz.

Herr Gottl. Fr. Wehlte.

Copenhagen.

" Brummer, Buchhändler. 20.
" Reitzel, Buchhändler. 2.

Culitzsch.

" M. Fiedler, Pastor.

Cunnersdorf bey Camenz.

" v. Lippe.

Dessau.

" Ackermann, Buchhändler.

Dittersdorf bey Pirna.

Herr M. Dittrich, Pastor.

Döbeln.

= Bestlein, Senator.
= Oehmichen.
= Schloßhauer, Steuereinnehmer.

Dresden.

= Arnold, Buchhändler. 6.
= J. A. Christ, Hofschauspieler.
= Aug. Wilh. Dresler, Weißbäckermeister.
= Ficinus, Apotheker. 7.
Frau Rectorinn M. Haymann.
Herr J. W. S. Lindner, Advocat.
= May, Finanzsecretär.
Demois. Müller.
Herr Reibold, Geh. Finanzrath.
= Joh. Gottl. Roch. 2.
Frau von der Sahle, geb. von Burgsdorf.
= Pastorinn Schlegel, geb. Lucius, hat 1 Thlr. bezahlt.
Herr Cammerjunker von Schleinitz, Regierungs-Assessor.
= Schrödel, Finanzregistrator.
Frau Oberstlieuten. von Vieth. 2.
Herr Walther, Buchhändler. 2.
= Wendt, Geheimderath.

Dürrenberg.

Herr Porse, Materialien-Rendant.

Eisleben.

Frau Dr. und Prof. Schmid.

Forchheim.

Herr M. Eisenstuck, Pastor.
" Schütze, Schulmeister.

Frankenberg.

" M. Sillig, Oberpfarrer.

Frankenstein.

" M. Schneider, Pastor.

Frankfurt am Mayn.

Die Jägersche Buchhandlung.
Herr Varrentrapp, Buchhändler.

Freyberg.

Herr von Ambach, Lieutenant.
" Drechsler, Gerichtsdirector. 2.
" Eichsfeld, Kaufmann.
" Engelschall, Kaufmann. 2.
Frau Advocat Franz.
Herr Dr. Frisch.
" Fröbe, Hüttenschreiber.
" David Gerlach in der Thieleschen Fabrik.

Herr Göldner, Kaufmann.
Frau Kaufmann Hennig.
Herr Oberst von Hoffmann.
 = Hauptmann Kändler.
 = Löscher, Apotheker.
Herr Rittmeister Baron von Odeleben.
Frau Amtspr. M. Petsche.
Herr Richter, Magazinverwalter.
 = Roll, Registerschreiber.
 = M. Rüdiger, Conrector. 7.
 = Schirmer, Registerschreiber.
 = Schneider, Vicegewerkenprobierer.
Frau Bürgermeisterinn Stockmann.
Herr Vehse, Floßmeister.
 = v. Weiß, Bergcommissionrath.
 = Weiße, Tapezierer.

Gera.

 = Corrector Frommhold in Schleitz.
 = John in St. Gangloff.
 = Saupe, Zucht= und Waisenhausprediger und Vicarius der Hofpredigerstelle.
 = Strauch, Hofrath. 2.

Giesen.

 = Heyer, Buchhändler.

Glaubitz bey Großenhayn.

 = Wilh. v. Ziesky.

Görsdorf.

Frau Kohlschreiber Hofmann, geb. Fiedler.

Gotha.

Frau Char. Emminghauß. 2.

Großenhayn.

Herr Weinert, Studios. philolog.

Groß-Olbersdorf bey Zschopau.

= M. Schreiber, Pastor.

Großmilkau.

= Moritz, Schullehrer.

Großröhrsdorf.

= Dreßler, Cantor.
= Pietzsch, Erblehnrichter.

Großschirma.

= M. Fiedler, Pastor.

Grünhayn bey Annaberg.

= von Aderkas, Pfarrer. 2.

Halberstadt.

Die Voglersche Buchhandlung. 6.

Halle.

Herr Superintendent Fulda. 14.
Herren Hemmerde u. Schwetzschke, Buchhändl. 2.

Herr Renger, Buchhändler.
Die Waisenhaus-Buchhandlung. 3.

Hamburg.

Herren Perthes u. Besser, Buchhändler. 25.

Hamm.

Herr Fuhrmann, Prediger.
Herren Schulz u. Wundermann, Buchhändler. 2.

Hannover.

- Gebrüder Hahn, Buchhändler. 4.

Haynchen.

Herr Major und Johanniter-Ritter von Schönberg auf Börnichen, Wingendorf mit Haynchen ꝛc. 2.
- Beyer, Gerichtsdirector.

Frau D. Arnoldinn.
Herr C. G. Auerbach, Zeug- und Leinweber.
- J. G. Auerbach, desgl.
- Backhon, Handlungs-Commis.
- Becker, Bürgermeister. 2.
- Beyer, Senator.
- Beyer, Stadtrichter.
- Beyer, Tuchmacher.
- Billetter, Zitz- und Cattundrucker.
- Bogner, Zeug- und Leinweber.

Geschwister Boser.
Herr Breyer, Tuchmacher.

Herr Clemen, desgl.
= Degenkolb, Fabricant.
= Dietze, Zeug= und Leinweber.
= Engelmann, Güthterbeschauer.
= Engelmann, Zeug= und Leinweber.
= Feigenspann, Lohgerber.
= M. Fiedler, Oberlehrer der Töchterschule.
= Flatter, Zeug= und Leinweber.
= Fordtrann, Kaufmann.
= Gehrig, Tuchmacher.
= Gette, Chirurgus.
= Grahl, Stadtrichter und Rathskämmerer.
= Grahl, Zeug= und Leinweber.
= Günther, Kirchner.
= Hausmann, Zitz= und Cattundrucker.
= Herfurth, Kaufmann.
= Herfurth, Zeug= und Leinweber.
= Hertwig, Zeug= und Leinweber.
= Hetzel, Seifensieder.
= Hirsch, Fabricant.
= Höpner, Stadtmüller.
= A. Höpner, Tuchmacher.
= F. A. Höpner, desgl.
= J. G. Höpner, desgl.
= Kirbach, desgl.
= Kreller, Seifensieder.
= Köhler, Tuchmacher.

Herr Kunze, Zeug- und Leinweber.
- Kühn, Stadtmusicus.
- Lange, Töpfermeister.
- Lechla, Kaufmann.
- Fr. Leonhardt, sen.
- Matthes.
- Maukisch, Cantor.
- Molter, Apotheker.

Geschwister Müller.

Herr Müller, Seilermeister.
- Müller, Zeug- und Leinweber.
- Neubert, Senator.
- Rau, Gütherbeschauer.
- A. F. Reinhold, Zeug- und Leinweber.
- C. F. Reinhold, desgl.
- Richter, Brauer.
- Ritzel, Nadler.
- Rost, Färber.
- Saupe, Tuchmacher.
- Schink, Senator.
- Schloßhauer, Tuchmacher. 2.
- Schmidt, Tuchbereiter.
- Schmidt, Zeug- u. Leinweber.
- Schulze, desgl.
- Schuster, desgl.
- Seidel, Tischlermeister.
- G. Stein, Zeug- und Leinweber.
- J. G. Stein, desgl.

Herr Stock, Weißbäcker.
= Uhlmann in Gerbersdorf.
= Ulbricht, Zeug= und Leinweber.
Ein Ungenannter.
Herr Weber, Kaufmann.
Herr Weise, Stadtrichter.
= C. Fr. Werner.
= Wilde, Zeug= und Leinweber.
= Wilke, Stadtrichter.
= Zöllner, Schneidermeister.

Helmstädt.

= Fleckeisen, Buchhändler.

Hohendorf.

= M. Nobbe, Pastor.

Hohenstein.

Frau Amtmanninn Löser.

Johnsbach.

Herr Büttner, Pastor.

Kleinwaltersdorf.

= M. Kelle, Pastor.

Königsbrück.

= Dr. Schmalz.

Königstein.

= Nagel, Cantor.

Krummhennersdorf.

Herr M. Weiner, Pastor.

Lausigk.

= Rector Heydel.

Leipzig.

= Joh. Jac. Albrecht, Chemicus.
= Caspari, Kaufmann.
= Cnobloch, Buchhändler. 11.
= Dyck, desgl. 2.
= Fr. Fleischer, desgl.
= Frege und Comp. 3.
= Dr. Gräfenhein.
= = und Professor C. F. Ludwig.
= Mittler, Buchhändler.

Madame Möbius.
Herr J. Müller.
Die Reinsche Buchhandlung. 2.
Herr V. A. T. Schindelhauer, Papierhändler.
= J. G. Schmidt.
Frau Johanna Doroth. Sonnenkalb, geb. Beerbaum.
Herr Teichmann.
= W. Vogel, Buchhändler. 5.
= J. G. Wolffs Wittwe.
Eine Ungenannte.

Lossa bey Wurzen.

Herr Schmerler, Amtshauptmannschaftlicher Secretär.

Lengefeld.

= M. Bonitz, Pastor.

Lingen.

= Jülicher, Buchhändler. 7.

Lübben.

= Alberti, Bürgermeister.

= Gotsch, Buchhändler.

Magdeburg.

= Creutz, Buchhändler.

= Matthias, Consistorial= und Schulrath und Rector. 3.

Mainz.

= Kupferberg, Buchhändler. 2.

Marbach.

= M. Semmt, Pastor.

Marburg.

= Krieger, Buchhändler. 2.

Marienberg.

= M. Hennig, Pastor.

Markneukirchen.

= M. Crasselt, Diaconus.

Meineweh.

Herr M. Lechla, Pastor.

Meissen.

= Albanus, Apotheker.
= Wieck, Schneidermeister.

Merseburg.

Frau Rectorinn Heimbach.
= Hofräthinn Herold, geborne Schwope.

Mittweida.

Herr M. Facilides, Archidiaconus.
Frau Bürgermeisterinn Grosse.
Herr Samuel Kluge.

Muckern.

Frau Teichmann.

Nebra bey Querfurt.

Durch Herrn Pastor M. Ritter für:
Demois. Emma Schmidt in Weissenfels.
= Fanny Ritter in Nebra.
= Jenny Ritter in Nebra.
= Lina Schönburgk in Freyburg.
= Charl. Sachse in d. Grabermühle bei Nebra.
= Julie Sachse daselbst.
Herr Carl Sachse, daselbst.
= Robert Geyer in Nebra.
= Carl Ludwig Wagner daselbst.

Herr Christ. Gottlob Clauß in Weissenborn.
- Franz Albr. Greßler in Schloß-Beichlingen.
- Ferdinand Struppe in Tromsdorf.
- Otto Ritter in Saalborn.
- Adam Wilh. Beyer, Thomaner in Leipzig.

Neudietendorf bey Erfurt.

Frau Gräfinn v. Kamcke, geb. Gräfinn zu Lynar.

Neukirchen.

Herr Fiedler, Diaconus.

Neustadt an der Orla.

- Hänsig, Hammerwerksbesitzer.
- Wagner, Buchhändler.

Niederforchheim.

- Günzel, Richter und Steuereinnehmer.

Nordhausen.

- Happach, Buchhändler.

Nöthnitz.

Demois. Lina Pohlinn.

Nürnberg.

Herr Felsecker, Buchhändler. 11.
Herren Monath und Kußler, Buchhändler. 8.
Herr Dr. Spies.

Obergruna.

Herr M. Haßmann, Pastor.

Oederan.

- Fiedler, Senator.
- Gottleber, Pastor.
- Kretzschmar, Regimentsarzt.
- Lechla, Kaufmann.
- Schramm, Inspector.

Eine Ungenannte.

Olbernhau.

Herr Jacobi, Diaconus.
- Meerheim, Apotheker.

Ostrau bey Zeitz.

Durch den Herrn Rittmeister und Stifts-director von Lichtenhayn:

Herr Domkämmerer Brohmer in Naumburg.
- Franke, Mühlenbesitzer.

Fräulein Joh. Friederike von Lichtenhayn.

Pappendorf.

Herr M. Kell, Pastor.

Pedelwitz.

Fr. Chr. E. A. verehelichte Pastor Winkler, geb. Weide, Gellerts dritter Schwester, Christ. Eleonore, Enkelinn.

Pielitz bey Camenz.

Frau Gräfinn Augusta von Einsiedel.

Priesteblich.

Herr Gellert, Pastor.

Priorau.

= M. Schmidt, Pastor.

Reichenbach im Voigtlande.

= Fr. Ploß jun.

Reichstädt.

= M. Harnisch, Pastor.

= Klinger, Ritterguthspachter.

Rodemeischel bey Camburg.

Frau Ernestine von Bose, geb. von Voß.

Ronneburg.

Herr Hänze, Kaufmann.

Rossau.

= Petzold, Hofjäger.

= Schramm, Oberförster.

Roßwein.

= von Böhlau, Rittmeister.

= Lommatzsch, Bürgermeister.

Sadisdorf.

= M. Schwenke, Pastor.

Satzungen.

Herr Treuth, Pastor. 7.

Schleinitz.

- M. Heinse, Candidat.

Schleitz.

- Oehlhey, Postmeister.

Schneeberg.

- Bader.

Schönbrunn.

- Aug. von Schindel, Landesbestallter.

Schönfeld.

Frau Pastorinn Schmidt.

Seidnitz.

Herr Kreller, Guthsbesitzer.

Stendal.

Herren Franzen und Grosse, Buchhändler.

Stendorf bey Naumburg.

Frau Christiane v. Feilitzsch, geb. v. Tümpling.

Stünzhayn.

Herr Hempel, Pastor.

Triptis.

- Fiedler, Oeconomie-Inspector.

Herr Haller, Oberpfarrer und Adjunctus.
- Hartenstein, Cantor.
- Schwender, Bürgermeister.
- Schwender, Gasthalter.
- Trainer, Ober-Impost-Einnehmer.

Tübingen.

- Osiander, Buchhändler. 2.

Unkersdorf.

- Wagner, Pastor.

Waldheim.

Herr M. Wigand, Inspector.

Waldkirchen.

- Drechsler, Pastor.

Weimar.

- Hoffmann, Buchhändler. 3.

Wien.

Herren Heubner und Volke, Buchhändler. 6.
Herr P. J. Schalbacher, Buchhändler. 2.

Winterthur.

- Steiner, Buchhändler.

Wittenberg.

- Aßmann, Professor.
- Henning, Probst in Coswig.

Wolfenbüttel.

Die Herzogliche Bibliothek.

Zittau.

Herr Schöps, Buchhändler. 8.
= v. Wolframsdorf, Oberstlieutenant.

Zottewitz.

Frau von Polenz.

Zschopau.

Herr Buschick, Diaconus.

Zwönitz.

= M. Karg, Pastor.

Nachtrag.

Frau Kriegs= und Steuerräthinn Müller in Glatz.

1.

Meine liebe Jungfer Braut,

Unter meinen annehmlichen und sinnreichen Denksprüchen, die ich immer im Munde zu führen pflege, ist dieser einer der vornehmsten:

Ehestand
Wehestand.

Dadurch will ich den angehenden Eheleuten zu verstehen geben, daß die beste Ehe nicht ohne Kreuz, und die zufriedenste nicht ohne Mißvergnügen ist. Wenn ich ihnen nun das Herz ein bischen schwer gemacht habe, so male ich ihnen ein Paar Tauben, die sich bey einem Sturmwinde unter das Dach verbergen und sich zärtlich umarmt haben, mit der Ueberschrift:

Durch Eintracht und durch Zärtlichkeit
Verringert sich das schwere Leid.

Den Sturmwind lasse ich von Norden her wehen in Gestalt eines großen Blasebalgs.

Einst wurde ich von einer Braut gefragt, wer in der Ehe zu den meisten Verdrießlichkeiten Anlaß gäbe, ob der Mann, oder die Frau? Ich legte meinen Finger an die Nase und sann lange nach, endlich brach ich in diesen Denkspruch aus:

Oft liegt die Ursach an dem Mann,
Oft ist die Frau auch Schuld daran.

Ich wurde, weil sie hörte, daß ich so nachdenklich antworten konnte, ferner gefragt, worüber wohl die meiste Uneinigkeit in der Ehe herkäme? Da sollte man nun denken, ich würde wieder lange nachgesonnen haben; allein mit der größten Geschwindigkeit fieng ich an:

Der meiste Krieg, der meiste Streit
Entsteht durch eine Kleinigkeit,
Die wird durch Unbescheidenheit
Ein Krieg von vieler Wichtigkeit.

Weil ich sahe, daß meine Aussprüche gefielen: so fuhr ich poetisch fort:

Ein Ehstand ist alsdann beglückt,
Wenn eins sich in das andre schickt,
Wenn eins das andre liebt und scheut;
Er nicht befiehlt, Sie nicht gebeut;
Wenn eins dem andern, reich an Zucht,
Stets mehr noch zu gefallen sucht,
Und beid' noch so behutsam seyn,
Als wollten sie erst einander freyn,
Und keins die Fehler sehen läßt,
Als wärs noch vor dem Hochzeitfest,
Wo man die gute Seite zeigt,
Und eins das andre fein betreugt:
In Wahrheit, solcher Betrüg ist gut,
Und stärkt die Lieb, die fallen thut,
Wenn man aus viel Vertraulichkeit
Unachtsam wird und sich nicht scheut
Zu thun, als wär der Ehestand
Ein Freybrief für den Unverstand.
Wer diese Regeln nimmt in Acht,
Und täglich sich noch mehre macht,
Und hat ein tugendhaft Gemüth,
Das Geiz und auch Verschwendung flieht,
Des Eh wird frey von Noth und Pein
Und reich an Lieb und Segen seyn.

Ich habe solcher Zuchtsprüche noch viel mehr gemacht; allein ich will sie nicht alle hieher setzen, Ihr möchtet sonst glauben, daß ich

damit prahlen wollte. Kurz und gut, und im Ernste zu reden: Ich wünsche Euch zu Eurer Ehe viel Glück und habe die größte Hoffnung, daß Euer Mann nicht übel und Ihr nicht schlecht gewählet habt. Macht ihm mein ergebenstes Compliment und sagt ihm, daß er einen Herrn Bruder an mir kriegte, den er nicht besser wünschen könnte. Denn meinen Ruhm und alle meine übrigen Verdienste ungeachtet: so ist das schon sehr gut für ihn und alle meine Anverwandten, daß ich niemals heirathen werde. Folglich fällt mein ganzes Vermögen auf mein liebes Geschwister*). Die Hochzeit soll sehr klein seyn, und dieses ist sehr vernünftig. Sie soll auf Lichtmesse seyn und ich soll dabey seyn — da ließe sich noch etwas einwenden: doch wenn ich gesund bin, so müßte endlich

*) Daß Gellert hier scherzend schrieb, bewies sein Nachlaß, welcher bey seiner bekannten uneigennützigen, auch fast in jedem dieser Briefe ausgesprochenen Wohlthätigkeit nicht anders als sehr gering seyn konnte.

Anm. d. Herausg.

wohl zu acht Tagen Zeit Rath werden. Wenn ich nur das Tanzen nicht vergessen habe; denn ohne zu tanzen wollte ich nicht einen Fuß vor die Thüre setzen. Ach was würden der Papa und die Mama sagen, wenn sie meine Hochzeit zugleich mit begehen könnten! Ja ich glaube es wohl. Die Mama würde vor Freuden weinen und ich vor Betrübniß, daß ich eine Frau hätte. Zur Hypochondrie auch noch eine Frau; das wäre zu viel Kreuz. Ich kann das eine allein kaum ertragen. Grüßt den lieben Papa und die liebe Mama gehorsamst.

Leipzig, den 14. Jan. 1746. Gellert.

Anmerkung des Einsenders.

Der Bräutigam der Jungfer Christiane Eleonore Gellert war M. Christian Nathanael Hochmuth, damals Pfarrer in Thalheim bey Stolberg, dann in Zschorla bey Schneeberg. Schon nach einem Jahre lösete der Tod dieses so schön geknüpfte Band. Gellerts geliebtes Lorchen erfreuete ihren Gatten durch eine Tochter, Augusta Salome; sie legte ihre Wochen

gesund zurück; aber gleich nach dem ersten Besuche des Gotteshauses erkrankte sie, und wurde fast am nämlichen Tage als Leiche aus dem Pfarrhause getragen, in welches sie als Hausfrau vor einem Jahre eingezogen war. Als Gellert Nachricht von der Entbindung der geliebten Schwester erhielt, schrieb er ihr: „Aufs Frühjahr werde ich, so ich lebe und gesund bin, Euch besuchen.“ Da nach wenigen Tagen die Trauerpost ihm zukam, so schrieb er dem Herrn Bruder Witwer: „Ich Thor! Ich hätte hinzu setzen sollen — — und so ihr lebet.“ Auguste Salome verband sich mit M. Lebrecht Weide, Pfarrer in Kirchheilingen bey Langensalza, und endete als Witwe 1813. in Folge der Kriegesschrecken nach dem 2. May bey ihrer einzigen Tochter, der Pastorinn Winkler, in Podelwitz unweit Pegau.

Winkler.

2.

Hochwohlehrwürdiger Herr Pastor,
Hochzuverehrender Herr Bruder,

Sie haben mir Ihre Freundschaft und Ergebenheit auf eine so liebreiche und edle Art zu erkennen gegeben, daß ich kaum weis, wie ich Ihnen dafür danken soll. So viele Zeilen so viele Beweise sehe ich von einem ausnehmenden Wohlwollen und Vertrauen gegen mich. Ich nehme beides als ein Geschenke an, das ich noch verdienen soll; und ich werde mich mit dem größten Fleiße bemühen, Sie durch die aufrichtigste Freundschaft in der guten Meynung zu bestärken, die Sie, ohne mich zu kennen, von mir gefaßt haben.

Ich wünsche mir und meiner Schwester Glück, daß sie an Ew. Hochwohlehrwürden einen so liebenswürdigen Ehemann, und ich an Ihnen einen so rechtschaffenen und gelehrten Freund erhalten habe. Gott lasse Ihre Ehe vergnügt und dauerhaft seyn, und

den Segen meiner lieben Eltern und meine Hoffnung an Ihrer Frau wahr werden.

Das Vergnügen, bey Ihrem Hochzeitfeste gegenwärtig zu seyn, werde ich leider nicht haben können. Meine Verrichtungen, die Jahreszeit und meine Leibesbeschaffenheit sind Hindernisse, die sich gar nicht heben lassen. Doch auf Ostern, wenn Gott will, werde ich Sie gewiß besuchen und einen Zeugen von dem vergnügten Fortgange Ihrer Ehe abgeben, da ich bey dem Anfange derselben nicht habe zugegen seyn können. Ich freue mich recht auf diese Zeit. Ich habe mir vier Wochen ausgesetzet, um mich in der Gesellschaft der Meinigen von den mühsamen Verrichtungen zu erholen, in die mich meine Lebensart gesetzet hat. Ich will den lächerlichen Sorgen der Ehre und des Ruhms auf einige Zeit entfliehen, und das unschuldige Vergnügen schmecken, das man in dem Umgange und dem Beyfalle der Seinigen weit lebhafter, als in der Gesellschaft derjenigen findet, die mit uns nach einem Ziele laufen. Von diesen vier Wochen wer-

de ich wenigstens einige Tage bey Ihnen zubringen, und mir in Ihren Gesprächen und in dem Vergnügen Ihrer Ehe die Munterkeit verschaffen, die ich suche.

Ich habe die Ehre, nebst einem ergebensten Grusse an die werthen Ihrigen, mit der größten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlehrwürden

Leipzig, den 24. Jan.
1746.

ergebenster Diener und Schwager,
Christ. Fürchteg. Gellert.

3.

Liebe Mutter,

Freuen Sie Sich, ich habe Ihnen eine gute Nachricht zu melden; aber ich werde Ihnen nicht gleich sagen, wen sie angehet. Nein, ich will den Ausgang wie die Romanschreiber verbergen, und Sie erst durch den Eingang meiner kleinen Geschichte neugierig machen. Vor einigen Wochen schrieb der Baron Crausen in Schlesien, den ich nicht kenne, einen Französischen Brief an mich, und bat mich, unter vielen Lobsprüchen, um mein Urtheil über gewisse Schriften von seiner Arbeit, die er wollte drucken lassen. Ich sah die Werke an, und fand sie des Druckes nicht werth. Dieses schrieb ich ihm, und sagte mit großer Bescheidenheit, daß sie mir nicht gefielen. Die andere Hälfte seines Briefs bestand aus Anerbietungen. Er versicherte mich, daß er mir gar zu gewogen wäre, daß er mir gar zu gerne dienen wollte, und daß ich ihm eine Freude machen

würde, wenn ich ihm eine Gelegenheit dazu gäbe. Er wollte sich deswegen die Freyheit nehmen und einige vertraute Fragen an mich thun: — ob ich verheirathet wäre, ob ich Kinder hätte, wie hoch sich meine Einnahme beliefe, ob ich jemanden zu versorgen hätte. Ich beantwortete diese Familienfragen sehr kurz, bedankte mich für seine Großmuth, und bat, daß er sie in Freundschaft verwandeln möchte. Ich glaubte, er wollte durch seine Gefälligkeit nur meinen Beyfall und meine Erlaubniß, sich drucken zu sehen, erkaufen; ich schlug also alles aus; denn ich hätte zu seiner Autorhitze nicht ja gesagt, und wenn er mir ein ganzes Ritterguth angeboten hätte. Ich konnte natürlicher Weise keine gute Wirkung von meiner Antwort vermuthen; dennoch ist sie erfolgt. Der Herr Baron schrieb mir, und war über meine grausame Aufrichtigkeit beschämt und entzückt zugleich. Kurz er glaubte, daß ich recht hätte, und daß ihn die Schmeichler zur Unzeit gelobt hätten. Er kränkte sich, daß ich seine Anerbietungen ausgeschlagen hatte,

und fragte mich, ob ich ihm nicht erlauben wollte, daß er Ihnen, liebe Mama, jährlich eine kleine Pension bis an ihr Ende aussetzen dürfte. Diese Erlaubniß habe ich ihm gegeben, weil sie für mich rühmlich ist. Ja, liebe Mama, ich freue mich, daß ein Fremder, der mich nicht anders als den Schriften und dem Rufe nach kennt, mir dadurch seine Achtung und seine Liebe zu erkennen geben will, daß er gegen Sie aufmerksam und gütig ist. So hat der Ruhm, der beschwerliche, mir oft entsetzliche Ruhm, doch endlich etwas ausgerichtet, das mir lieb seyn muß. Der Herr Baron Crausen hat Ihnen jährlich 50 Gulden ausgesetzt, und mich an ein Paar Breslauer Kaufleute gewiesen, bey denen ich in der Leipziger Oster- und Michaelis-Messe das Geld gegen einen Schein heben lassen soll. Damit Sie nun seine Freygebigkeit gleich genießen, so schicke ich Ihnen die Hälfte der Pension, welche zu Ostern gefällig ist, nämlich 25 Gulden, zum voraus. Ich kann den Verlag sehr leicht über mich nehmen, weil ich meine Pension aus

Meißen auf ein halbes Jahr unlängst erhalten habe; und noch dazu einen Termin, der älter ist, als der Befehl, auf den ich nicht habe hoffen können, weil ich nicht wußte, von welcher Zeit an meine Pension, die vor mir ein Professor in Wittenberg gehabt hat, erledigt worden; denn es stand im Befehle: Von der Zeit an, da die Pension offen worden. Gott sey für alles gepriesen! Er gebe Ihnen ruhige Feyertage, und ein gesundes und zufriedenes neues Jahr!*) Dieses wünsche ich von Herzen und bin

Ihr

lieber Sohn,

C. F. Gellert.

---

*) Das Jahr, in welchem dieser Brief geschrieben ward, ist nicht bemerkt; wahrscheinlich wurde er 1750. geschrieben. Denn Gellerts Mutter starb am 23. Januar 1759., und sie genoß, so viel mir aus mündlicher Sage bekannt ist, diese Wohlthat neun bis zehn Jahre.

A. d. H.

4.

Liebe Schwester,

Ich bin, Gott sey gepriesen! wieder in Leipzig, und habe das Mühselige der Reise und der Cur zum andernmale überstanden. Ich habe das Wasser nur vierzehn Tage getrunken, und bin überhaupt nur sechzehn Tage in Carlsbad gewesen; aber unruhiger als das erstemal, ich weis nicht warum, vielleicht hat der Mangel an Gesellschaft etwas, oder wohl das Meiste, beygetragen. Es war, außer Dr. Tillingen, niemand zugegen, mit dem ich umgehen konnte, und dieser gute Mann machte mich durch seine Furchtsamkeit noch furchtsamer. Gleich nach den ersten Tagen wünschte ich mich wieder fort, und dieser Wunsch verließ mich selten. So sind wir kindische Menschen. In Leipzig wünschte ich bald ins Carlsbad zu kommen, und schmeichelte mir, wie gelassen und ruhig ich da seyn, und mein Schicksal abwarten würde. Kaum war ich daselbst, so

sahe ich, daß ich mich hintergangen hatte, und nun war mir Leipzig der Ort, den ich wünschte und suchte. Genug, es ist alles vorbey, und vielleicht läßt mich Gott noch eine gute Wirkung des Brunnens genießen. Das sehe ich, daß meine Gesundheit sehr unbeständig ist, und daß ich oft in wenig Augenblicken von allen Kräften komme, ohne zu wissen wie. So bin ich denn wieder in Leipzig; darum bat ich Gott, und ich will getrost seyn. Was macht die liebe Mama? Was macht Ihr alle? Ich grüsse Sie und Euch, und hoffe bald das Beste von Hause zu hören. — — Dr. Tilling hat sich wieder als ein wahrer Freund um mich verdient gemacht. Lebt wohl, Gott gebe es Euch und mir.

Leipzig, den 4. Jun.
1754.

G.

5.

Der Zufall der guten Mama hat mich erschreckt; aber Gott sey Dank, daß er keine schlimmern Folgen gehabt hat. Er wird ihr helfen bis an das Ende ihrer Tage. Vielleicht sehe ich sie künftige Feyertage. Denn daß ich verreise, ist in meinen Gedanken, wenn Gott will, fest beschlossen; aber ich weis nicht wohin. Es kann kommen, daß ich die ganze Zeit von Ostern bis Pfingsten zu einer Reise für meine Gesundheit und Ruhe anwende *). Ich habe Ursache, Gott herzlich zu danken wegen meiner jetzigen Gesundheitsumstände. Sie sind nicht mehr so ängstlich, als da ich bey Euch war. Lebt alle wohl, Gott gebe es!

Leipzig, den 24. Jun.
1754.

G.

---

*) Der aufmerksame Leser beobachtet, daß Gellert diesen Besuch für das künftige Jahr versprochen habe. A. d. H.

6.

Ich habe jetzt des Tages fünf Collegia, so viel habe ich ihrer nie gehabt. Vielleicht denke ich weniger an mich, wenn ich mit Arbeit überhäuft bin. Meine Gesundheit ist noch sehr wandelbar; aber, Gott sey Dank! in voriger Woche habe ich etliche glückselige Tage gehabt. Das Lied, das der Bruder in Freyberg ehedem von mir erhielt, will ich Euch schicken, wenn ichs finde. —— Ich grüsse die liebe Mama, und wünsche ihr Leben und Gesundheit. Künftigen Donnerstag ist mein Geburtstag. Wünscht mir, daß dieser Tag ein Tag der Freude und der Ruhe für mich seyn möge.

Leipzig, den 1. Jul.
1754.

G.

7.

Meine Gesundheit ist leidlich, wenn sie auch nicht die beste ist. Ich habe seit einiger Zeit viel gelitten; aber es bessert sich wieder. Die Gräfinn hat den Brief der Mama beantwortet. — — Das Schrecken mit dem Feuer ist groß gewesen; Gott Lob, daß es ohne Folgen geblieben ist. Ich verreiste gerne auf acht oder vierzehn Tage, aber ——*) Von wem das Etui ist, weis ich jetzt eben so wenig als Anfangs. Ich grüsse die Mama herzlich und alle. Lebt wohl!

Leipzig, den 25. Jul. 1755.

G.

*) Dieser Brief ist ein schöner Beweis von Gellerts Wohlthätigkeit bey eigener Entbehrung.
A. d. H.

8.

Ich muß Euch doch noch einmal in dem alten Jahre schreiben. Also ist es wieder glücklich vorbey, bis auf vier und zwanzig Stunden vorbey? Gott sey gelobet, der uns erhalten und beschützt hat, und uns ferner helfen wird nach seinem heiligen Willen! Es ist wahr, daß meine Gesundheit nicht die beste ist; allein sie ist vor drey Jahren weit schlechter gewesen. Ich habe in diesem Jahre viel Sorgen ausgestanden, und dennoch sind sie nie ganz über meine Kräfte gewesen. Ich plage mich mit einem finstern und verdrießlichen Wesen, das mir Arbeit und Vergnügen zur Last macht, und dennoch bin ich noch glücklicher, als hundert andre Menschen. Warum bin ich also nicht dankbarer gegen mein Schicksal. Die Gräfinn, die mich mit ihrer Gnade in diesem Jahre so gemartert und mir so manche Stunde entrissen hat, ist auch fort, und nach Wien ihres Processes wegen gereiset, und ich

fürchte nicht, daß sie so bald wieder kommen wird. Auch dieses macht mich noch nicht zufrieden. Man hat in diesem Jahre etliche von meinen Schriften in Paris ins Französische übersetzt und mir große Lobsprüche gemacht. Wie wenig rührt mich dieses! Ich habe beynahe etliche Hundert Thaler weniger in diesem Jahre eingenommen und doch keinen Mangel gespürt. Auch dieses sollte mich rühren. Doch nicht geklaget!

Eine meiner täglichen Sorgen ist G***l; denn da derselbe bey den jetzigen Umständen, bey der Aufsicht, bey den Beyspielen, die er hat, nicht fleißig und klug wurde: so fürchte ich, er wird es nie werden. Es ist wahr, er ist nicht alt; aber wenn ich bey seinem Alter jemanden gehabt hätte, der mir die Wahrheit so aufrichtig, so nachdrücklich und so liebreich zugleich gesaget hätte: so müßte ich früher klug geworden seyn. Mit einem Worte, er begeht keine Ausschweifungen, er hat sich etwas gebessert, er hält seine Stunden; allein er ist nicht aufmerksam, nicht bedachtsam, nicht begierig genug, etwas zu

lernen, und auch nicht sparsam genug. Er hätte niemals nach Freyberg kommen und strenger erzogen werden sollen. Doch ich will Geduld haben; denn was ist Erziehung ohne Geduld? Man hat mir vor wenig Wochen einen jungen Herrn von B. aus Z. empfohlen. Er wohnet in meinem Hause, ist erst achtzehn Jahre, ist Page in Z. gewesen. Diese Leute pflegen gemeiniglich nichts zu wissen und ungezogen zu seyn. Aber wie froh wäre ich, wenn G***l der Herr von B. wäre. Ich sehe nicht, wie der arme Vater die Kosten in die Länge bestreiten will, wenn G***l keinen Tisch im Convictorio erhält. Ich habe ihm ein alt Kleid gegeben, das er alle Tage trägt, weil sein altes nicht viel mehr taugte. — — Ich grüsse die liebe Mama von Herzen und wünsche ihr und allen meinen Freunden tausend Segen und Wohlergehen zum neuen Jahr. Lebt wohl.

Leipzig, den 31. Dec.
1755. G.

9.

Grüsset die liebe Mama in meinem Namen herzlich, und wünscht ihr Gesundheit und Ruhe. Ob ich sie diesen Sommer sehen werde, das weis ich leider nicht. So groß mein Verlangen ist, so sehr schreckt mich doch der weite einsame und kostbare Weg; denn reiten kann ich nicht, und eine eigene Fuhre zu nehmen ist eine Sache von zwanzig Thlrn. Für die Nachricht von Reichenhayn danke ich Euch, grüsset den Herrn Pathen und die Frau Pathe herzlich von mir und wünschet ihnen Gesundheit und Zufriedenheit. Ich habe zehn Tage das bittere Wasser eine Stunde von hier mit dem Commissionrath Wagner getrunken und wenig Hülfe davon gehabt. Es waren fast alle Tage kalt und regnicht. Jetzt habe ich meine Arbeit wieder. Das meiste macht mir das Publicum, worin ich die Moral lese, umsonst, und etliche Hundert Zuhörer, dafür aber in meinen andern Stunden desto weniger habe.

Meine Gesundheit, ja die ist ziemlich baufällig; alles wird mir schwer und sauer; doch ich will nicht klagen, Gott hat ja bis hieher geholfen. Lebt wohl.

Leipzig, den 27. März
1756. G.

10.

Hier folgen ein Paar Exemplare meiner vermischten Schriften, leset die Vorrede, wenn Ihr wissen wollet, wie es damit zugegangen ist. Ich habe 150 Thaler dafür bekommen, und es ist sehr billig, daß ich der Mama davon ein Paar Thaler zu Holze schicke. Ein Exemplar folgt für den Mittelsten *).

*) Unser Dichter Gellert war bekanntlich der dritte Sohn des Pastors Christian Gellerts zu Haynichen; der erste oder älteste hieß Friedrich Leberecht, und starb als Ober-Postcommissär zu Leipzig im Nov. 1769.; der zweyte Sohn oder der Mittelste Bruder hieß Christlieb Ehregott, war gebohren den 11. August 1713. Dieß ist der berühmte Berg-

Es kostet 16 gr. Dieses Geld gebt an ein Paar Arme, ohne mich zu nennen. Ich habe gestern meine Andacht gehabt und zugleich einen sehr trüben Tag; aber heute, Gott sey Dank! bin ich heitrer.

Den Herrn Bruder grüsse ich herzlich. Ich weis ihm wegen G***l jetzt keine wei-

---

rath Gellert, welcher, nachdem er in Meißen und Leipzig den Studien sich gewidmet hatte, im Jahr 1736. nach St. Petersburg als Lehrer gieng, nach zehn Jahren nach Deutschland zurück kam und sich nach Freyberg begab, daselbst seine Anfangsgründe der metallurgischen Chemie und der Probirkunst (Leipz. 1750. u. 1755.) schrieb, wodurch er, so wie durch seinen mündlichen Unterricht in allen Ländern ebenfalls rühmlichst bekannt wurde. Er war der Erfinder des kalten Anquickens, welches nachher auch im Großen durch den Hrn. Berghauptmann v. Charpentier eingeführt wurde. Ein Jahr vor seinem Tode erhielt er in dem jetzigen Bergcommissionrath Lampadius einen würdigen Substitut und Nachfolger auf seinen bergakademischen Lehrstuhl, und starb am 18. May 1795. im 82sten Jahr seines ruhmvollen Alters. Er war ebenfalls, wie sein Bruder in Leipzig, unverheirathet, und lebte blos seiner Wissenschaft und seinem Amte; wohlthätig gegen die Armen, streng in seinem Dienst,

tere Nachricht zu geben, als ich ihm in dem letzten Briefe gegeben. Ich will es noch einmal mit ihm versuchen, ob ich gleich sehr wenig Hoffnung habe. Aber genug, ich will es thun, um alles in der Welt gethan zu haben. Mich dauert der arme Vater, so oft ich an ihn denke. Gienge es denn nicht an,

froh mit seinen Freunden. Er hatte eine natürliche heitere Laune, und war darin das Gegenstück seines berühmten Leipziger Bruders. Er gehörte unter die altdeutschen Männer, die bey einer gewissen, oft halb zurückschreckenden, Rauhheit der Sitten doch einen hohen Grad von Gutmüthigkeit besitzen. Er schlug derb ab, was er nicht gewähren konnte; aber wenn er etwas versprochen hatte, so konnte man sich auch auf ihn mit Zuversicht verlassen; und dabey galt ihm Vornehm und Gering gleich viel. In Schlichtegrolls Nekrolog a. J. 1795. II. Bd. S. 382. bis 391., besonders aber auch in der Standrede auf den Bergrath und Oberhüttenverwalter Christlieb Ehregott Gellert von seinem Schüler und Pflegesohn, dem Oberbergamts-Secretair Alex. W. Köhler. Freyberg 1795. 16 Seit. in 4to., findet man Mehreres von diesem Bruder in Freyberg oder Mittelsten, wie er in diesen Briefen hier und da manchmal erwähnt wird.

A. d. V.

daß er in ein Amt als Schreiber gethan würde, wo ihm der Actuarius auf der Seite säße, und ihm das gäbe, was er thun müßte. Ein Schreiber ist ein nothwendiger Mensch und unendlich besser, als ein verdorbner Student.

Lebt wohl. Gott erhalte die liebe Mama und euch alle gesund und wohl.

Leipzig, den 15. Nov.
1756.

G.

11.

Ich weis Euch wenig zu schreiben. Meine Gesundheit ist mittelmäßig, und dennoch, Gott sey Dank! erträglich. Gestern ist einer meiner Freunde, Professor Glöckner aus Freyberg, an einem Schlagflusse, der ihn gleich mit dem Ende des Collegii (das er gelesen), befallen hat, nach wenig Stunden gestorben. Es war ein lieber frommer Mann. Gott habe ihn selig! Ich bin etliche Stunden bey seinem Ende gewesen, das sanft, und für ihn, da er ohne Empfindung war, mehr als sanft war. Er ist in meinen Jahren *), und mir ein Beyspiel meiner eignen

*) Hieronymus Georg Glöckner war zu Freyberg im J. 1715. gebohren, also mit Gellert im gleichen Alter, wie er sagt. Er kam zeitig auf das Freyberger Gymnasium, und ging wohl vorbereitet in seinem zwanzigsten Jahre 1735. auf die Universität Leipzig. 1739. war er Hauslehrer beym Superintend. Streng in Delitsch; 1742. kam er wieder nach Leipzig, ward Lehrer und Führer des nachmaligen Geheimen Raths Andr. v. Wagner, welcher 1805.

Hinfälligkeit; denn seine Krankheit, die er viele Jahre getragen, war die meinige. Vielleicht ist auch mein Ende, wie das seinige. Ich will ihn auf den Dienstag zu Grabe begleiten helfen und mich meines eigenen Todes erinnern. — — Grüsset die liebe Mama herzlich von mir und auch den Hrn. Bruder. G***l lebt jetzt, so viel ich sehe und denke, besser. Bald werde ich Euch ein neues Buch von mir schicken, wenn ich lebe. Lebt wohl; grüsset alle von mir.

Leipzig, den 6. Febr.
1757.
G.

---

zu Dresden verstorben, und nachher erster Lehrer des nachmaligen berühmten Theologen Abr. W. Tellers, welcher als Probst zu Berlin 1804. starb. Seit 1745. habilitirte er sich, und las mit allgemeinem Beyfall über die Griechischen und Römischen Autoren. Im J. 1754. ward er außerordentlicher Professor, starb aber schon den 5. Febr. 1757. im 42sten Jahre.
A. d. V.

12.

Liebster Bruder,

Endlich kann ich Euch meine Besserung eigenhändig melden, meine Genesung von einer sehr schweren Krankheit. Wie groß ist dieses Glück, und wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir gethan hat! Lasset Eure Freude Dank mit mir seyn und empfanget zugleich von mir, lieber Bruder! für all Euer Mitleiden und Eure Sorgfalt den brüderlichsten Dank. Saget ihn zugleich allen meinen Freunden. Meiner liebreichen Wirthinn und ihrem Gemahle bin ich tausendfache Verbindlichkeit schuldig, so wie ich ihnen tausendfache Sorge und Beschwerung gemacht habe. An einem fremden Orte habe ich alles gefunden, was sich ein Kranker von Großmuth und Mitleiden wünschen kann, und ich wüßte keinen Ort nach Leipzig, wenn ich einen zu meiner Krankheit hätte wählen sollen, als eben Bonau, wo ich nach Gottes Willen

habe krank werden müssen. Nun ist es mein Wunsch, nach Leipzig zurück zu kehren; aber meine Kräfte sind dazu noch zu schwach. Das ganze Zedtwitzische Haus grüsset Euch. Lebet wohl, lieber Bruder! Meldet unsrer Mutter meine Besserung. Ausgegangen bin ich noch nicht, und mein Kopf ist sehr schwach. Lebet wohl.

Bonau, den 2. Nov.
1757.

G.

13.

Liebe Schwester,

Euer Brief ist mir herzlich angenehm und eine unvermuthete Beruhigung auf etliche Stunden gewesen, die für mich sehr traurig waren. Er hat mich noch in Bonau gefunden, und es scheint, daß ich an diesem Orte meinen Winter werde zubringen müssen, wenn mir Gott das Leben fristet. In Bonau also und nicht in Leipzig? Ja, denn meine Freunde und meine Geschäffte rufen mich nicht nach der Stadt, die ich nunmehr zwanzig Wochen nicht gesehen habe. Welch Schicksal! Doch ich werde es auch in Geduld überstehen können. Leiden nicht tausend wackere Leute bey den gegenwärtigen Unruhen noch mehr, als ich? Ist es nicht genug, daß mir Gott das Leben und die verlornen Kräfte wieder geschenkt hat? Also muß ich zufrieden seyn, und mir an den Umständen, die da sind, gnügen lassen, und das Beste hoffen. — — Meine Verrichtun-

gen haben zeither meistens im Briefschreiben bestanden. Lesen über eine Stunde auf einmal kann ich nicht wohl. Mein Kopf gleicht oft meinem Magen, was er faßt oder liest, beschweret ihn bald. Die Einsamkeit würde noch sehr erträglich werden, wenn ich wegen der Jahreszeit mehr in das Freye gehen könnte; denn gehen kann ich besser als sitzen, und mein erster Ausgang ist in die Kirche nach Meineweh gewesen. In Bonau sieht man mich gern, Herr und Frau von Zedtwitz erzeugen mir alle Freundschaft; aber ich habe doch zu wenig lebendigen Umgang. Von Beiden habe ich an die liebe Mama und an Euch alle viele Empfehlungen. Also ist die gute Mutter zu eben der Zeit krank gewesen, da ich es war; und Gott hat ihr auch wieder geholfen. Möchte ich doch dankbar genug seyn können! Grüsset sie kindlich von mir und danket ihr für all ihr mütterliches Mitleiden und Gebet. Gott stärke sie in dem angetretenen acht und siebzigsten Jahre ihres Lebens mit neuen Kräften, und an dem Ende ihrer Laufbahn mit

neuem Muthe! Ich danke Euch herzlich für alles, was Ihr meinetwegen gefühlet habt, und für alle Eure Gebete um meine Erhaltung. — — Meine ehemalige Flucht nach Eisenberg ist mit Ursache an meiner Krankheit gewesen. Ich wohnte bey einem Schmidt in einer neu geweissten Stube. Neben mir waren ein Paar alte Jungfern, die meine Schriften gelesen hatten, und die mir tausend Gefälligkeiten erwiesen. Der Hofmeister, den ich hieher empfohlen habe, hat mir in meiner Krankheit sehr viel zu liebe gethan und nebst meinem Famulo viele Nächte bey mir gewacht. Der Commissionrath Wagner aus Leipzig hat viel sehr viel zu meiner Erquickung beygetragen. Gott vergelte es ihm. Er ist ehedem mein Zuhörer gewesen. Lebt wohl mit allen den Unsrigen und grüßt sie alle herzlich.

Bonau, den 4. Dec.
1757.

G.

14.

Mein Zustand ist erleidlich, und Gott gebe, daß der Eurige allerseits es auch seyn und lange bleiben mag. Ich grüsse die liebe Mama und segne sie kindlich. Gott lasse es ihr auch in diesem Jahre wohlgehen. — — Der Baron Cronegk, ein Hofrath in Anspach, ein junger Herr von etlichen zwanzig Jahren, mein Zuhörer vor einigen Jahren, und mein Freund, ein treffliches, gelehrtes, geistreiches und frommes Kind, ist an den Blattern auf einer Reise nach Nürnberg gestorben; aber mit großem christlichen Heldenmuthe*). Sein Tod hat mich in meiner Einsamkeit viele Thränen gekostet, und mich an den meinigen erinnert, den Gott im Him-

*) Joh. Friedr. Freyherr von Cronegk, Markgräfl. Brandenburg-Anspachischer Hofrath seit 1752., war zu Anspach gebohren den 2. Sept. 1731., und starb im 28sten Jahre den 31. Dec. 1758. Man sehe dessen von Uz herausgegebene Schriften. 2 Bde. Leipzig u. Anspach 1761.
A. d. V.

mel zu seiner Stunde mir wolle selig seyn lassen, das einzige Glück des Christen. Ein Preußischer Major von Kleist, der in Leipzig steht, und ein großer Poet ist, hat auf meinen vermeynten Tod vier Verse gemacht, die ich Euch hersetzen will:

Als Dich des Todes Pfeil, o Gellert! jüngst getroffen,
Klagt' ich und weint', und sah den Himmel plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ich bin bey der letzten Zeile beynahe in Ohnmacht gefallen. O Gott, wer wäre ich, welcher Engel wäre ich, wenn ich diesen Lobspruch verdiente! Grüsset alle meine Freunde herzlich, und lebt wohl. Ich werde, wenn ich lebe, diesen Winter in Bonau bleiben.

Bonau, den 22. Jan.
1758. G.

15.

Euer Brief, auf den ich lange gehofft habe, ist mir bis auf die tragische Nachricht von F. sehr angenehm gewesen. Möchte doch der betrübte Fall dieses Verstorbenen allen, insonderheit jungen Leuten, ein Schrecken gegen alle Ausschweifungen und böse Gewohnheiten erwecken! — — Meine Gesundheit hat seit einigen Wochen vermuthlich durch die Jahreszeit gelitten. Ich schlafe wenig, und habe wenig Athem, insonderheit gegen Abend, und alsdenn, wenn ich ins Bette komme, wo ich oft aufsitzen muß, so kurz wird er. Doch Gott thue, was ihm wohlgefällt. Das Leben ist nicht mein Wunsch; aber ein seliger Tod, der sey mein täglicher Wunsch! Ich habe gestern mit der Herrschaft meine Andacht in Küstritz gehabt; und dieser feyerliche Tag, den ich mir als einen freudigen versprach, war für mein Herz ein finsterer und kaltsinniger Tag. Gott vergebe mirs, wenn die Schuld zum Theil meine

Schuld gewesen. G***l hat Gödicken geschrieben, daß er ihn wieder zu sich nehmen soll. Der gute Mensch! ich bedaure ihn; aber ich bedaure es noch mehr, daß ich nichts zu seinem Besten beyzutragen weis. Leipzig, das sein Glück hätte seyn sollen, ist durch seine Schuld sein Unglück, und er meine Plage gewesen. Gödicke hat einen Stubenpurschen und, welches sehr natürlich ist, keine Lust zu G***ln. Wollte Gott, ich wüßte dem armen Vater zu rathen, und müßte nicht hören, daß G***l sich von seinen unglücklichen Gewohnheiten noch nicht losgerissen hat! — —

Wie lange ich noch auf dem Lande bleiben werde, kann ich nicht sagen. So viel ist leider gewiß, daß mich meine Freunde nicht nach Leipzig kommen heißen. Indessen muß ich immer beynahe 70 Thlr. Hauszins und 8 Thlr. Contribution bezahlen. Doch es wird ja Rath. Ich grüsse die Mama kindlich und alle meine Freunde mit tausend Glückwünschen. Lebt wohl.

Bonau, den 25. Febr.
1758. G.

16.

Ich danke Euch herzlich für Euern langen Brief und Eure guten Rathschläge. Thue ich, was ich kann, so darf ich das Uebrige Gott getrost überlassen, so schwer mir auch oft mein Schicksal werden will. Meine Stirne, o meine Stirne, die leidet nun seit vielen Jahren, und jetzt fast täglich. Ich fühle in der Mitte derselben in einem Umkreise, etwa eines Groschens groß, ein Nagen oder Spannen, das ich frühe aus dem Bette mit in den Tag, und aus dem Tag mit in die Nacht bringe, das mir das Denken sauer und das Vergnügen oft zur Traurigkeit macht. Aber

Ein starkes Herz steht in der Noth noch feste,
Hoffe das Beste.

Bach, ein Cammermusicus in Berlin, hat alle meine Lieder componirt und mir unlängst ein Exemplar überschickt; der Herr Cammerherr von Zedtwitz und der Herr Cammerherr von Schönberg spielen zu=

weilen etliche, und die gnädige Frau singt sie. Sie sind schön, aber zu schön für einen Sänger, der nicht musicalisch ist. So erfahre ich auch von Berlin aus, daß man mich daselbst nach einem Gemälde, das Professor Sulzer von mir hat, in Kupfer sticht; eine Ehre, darüber ich eben keine Freude habe.

— — Ich habe unlängst eine kleine Verordnung aufgesetzt, wie es nach meinem Tode mit meinen Meubeln und Büchern gehalten werden soll. Ich habe keine Schätze und auch keine Schulden, und ein seliger Tod sey mein unendlicher Reichthum, den wird uns Gott geben. Ich grüsse die liebe Mama kindlich und alle herzlich.

Bonau, den 25. März
1758. G.

17.

Ich bin noch in Bonau und kämpfe mit dem Entschlusse, nach Leipzig zurück zu kehren. Vor der Pfingstwoche, wenn es noch geschieht, dürfte es wohl nicht geschehen. Hart an meinem Kammerfenster in Leipzig ist ein Hospital für Blessirte und Kranke errichtet, und ich kann sie aus meinem Fenster klagen hören und leiden sehen. Ein trauriger Umstand für mich! Nun ich will mich nicht in voraus ängstigen. Die Pfingstwoche ist noch nicht da. — — Habt Ihr etwas von meinen ersten Poesien, Briefen und Predigten, so packet es zusammen und schicket es nach Leipzig an Gödicken. Ich setze einige kleine Nachrichten, die mein Leben und Studieren betreffen, auf; und dazu brauche ich noch so etwas. Ihr sollt alles ohne Ausnahme wieder haben. Lebt wohl. Der Anfang des Frühlings thut keine gute Wirkung bey mir; doch Gott wird alles auch für mich einrichten, wie es mir

gut ist, auch wenn es mir nicht gut scheint. Lebt wohl. Ich grüsse alle herzlich.

Bonau, den 21. April 1758.

G.

18.

Mein Brief würde meistens Klage seyn, wenn ich Euch nicht Nachricht zu geben hätte von einem Präsent, das mir von einer Dame aus Liefland gemacht worden ist. Die Frau von Campenhausen in Riga, die ich ehedem im Carlsbade und auch in Leipzig kennen lernte, wo sie sich ein halbes Jahr der Gesundheit wegen aufhielt, und deren Sohn mein Zuhörer gewesen, jetzt aber Sächsischer Gesandter am Dänischen Hofe ist, diese Dame, der ich vor einem Jahre schrieb und meine Lieder schickte, hat mir den 3. May einen Wechsel von 300 Thlrn. zugesandt, der mir bereits in Leipzig ausgezahlet worden ist. Von diesen 300 Thlrn. sind zweyhundert mein und einhundert war

für den Bruder, den sie auch kennt, bestimmt. — Da mich oft die wichtigsten Gegenstände nicht rühren, so könnt Ihr leicht denken, daß mich dieses Geld, so sehr ichs auch nöthig habe, wenn ich wieder in Leipzig leben will, ebenfalls nicht gerühret hat. Darüber habe ich mich freylich gekränkt, daß ich der Vorsehung für diese Wohlthat nicht herzlich genug danken und ihre Güte fühlen kann. Gott vergebe mirs, und mein Dank sey unvergessen. — — Der Bruder hat eine große Freude gehabt. Ich schickte ihnen den Wechsel durch einen Expressen; und mein Famulus Gödicke, auch der ist von Vergnügen so gerührt gewesen, wie er mir schreibt, daß er auf seine Knie niedergefallen und Gott laut gedanket hat. Es ist ein guter Mensch. Zu Ende der Pfingstwoche, wenn es Gott gefällt, denke ich in Leipzig zu seyn, so baufällig meine Gesundheit auch ist. Ich leide an meinem Kopfe und an meiner Brust noch oft, aber warum will ich klagen? Gott giebt uns nichts, als was uns gut ist, so schwer es auch zu tragen sey; und er ist noch

mächtig in dem Schwachen, wenn wir unser Vertrauen auf ihn nicht wegwerfen. Er stärke die liebe Mama in ihrem Alter, und gebe Euch und allen meinen Verwandten Gesundheit des Geistes und des Leibes.

Bonau, den 6. May
1758. G.

19.

Ich habe seit einigen Tagen heftige Zahnschmerzen gehabt. Heute Morgen spürte ich einige Linderung. Wollte Gott, daß ich doch keinen dürfte heraus reißen lassen; ein Mittel, davor ich mich so schrecklich fürchte. — Die Besserung der lieben Mama hat mich sehr erfreut, und ich wünsche ihr Stärke und Kraft nach Gottes Willen. — — Ich lese wieder Collegia, und habe in dem Publico viel Zuhörer. Ich bin nunmehr eilf Tage wieder in Leipzig. Gott stärke mich und alle meine Freunde, die ich alle herzlich grüsse, auch den Bruder in Freyberg. Lebt wohl und getrost.

Leipzig, den 29. May
1758.

G.

20.

Ich würde heute nicht an Euch schreiben, wenn ich Euch nicht meine Freude über die Befreyung von meinen Zahnschmerzen mittheilen wollte. Mittwochs zur Nacht waren sie bis um drey Uhr beynahe unerträglich, und Donnerstags früh schien ich zum Herausreißen entschlossen zu seyn, obgleich der Backen sehr geschwollen war; allein Dr. Tilling hatte keine Lust dazu und meynte, ich sollte erst Breyern, unsern besten Chirurgen, kommen und den Zahn von ihm untersuchen lassen. Der Doctor gieng und ich schickte nach Breyern. Er besah den Zahn. Sie haben ein Geschwür, fieng er ganz gelassen an, das wollen wir gleich öffnen, und so werden Sie Ihrer Schmerzen auf einmal los. Schon griff er nach den Instrumenten, gab mir den Stuhl und sagte: Blinzen Sie nur einen Augenblick zu, Herr Professor; und das that ich, ohne mich zu bedenken. Er schnitt also, und der Schnitt,

einen Nagel lang, that, so lange er währte, freylich schrecklich wehe; aber kaum lief die Materie und das Blut heraus, so hörten die Schmerzen des Zahnes sogleich auf. Seit dieser Stunde bin ich also frey; o wie habe ich am Donnerstag vor Freuden geweint, und wie soll ich Gott genug auch für diese Wohlthat danken! Breyer kommt noch alle Tage zu mir, um die Wunde offen zu halten; aber ich denke nicht, daß es weitere Folgen haben soll. Indessen habe ich diese Woche nicht lesen können, und zu Hause mich halten müssen. Breyer hofft den Zahn zu erhalten. Was sind Zahnschmerzen für Uebel! ein Uebel, das ich beynahe in zwanzig Jahren nicht, oder doch nur wenig erfahren habe. Was machet die liebe Mama? Gott gebe ihr eine gute Woche mit diesem Sonntag. — Auch hat gestern der Auszahler meiner Pension wieder an mich geschrieben, und mir einen Termin von Ostern vorigen Jahres angeboten. Ich weis nicht, wie ich zu diesem Glücke komme, und ich wollte, daß michs mehr rührte.

Gott sorgt sehr wunderbar für mich. Dank und Preis sey seiner Güte! Lebt wohl mit allen meinen Freunden.

Leipzig, den 4. Jun.
1758. G.

21.

Ich will nur ein Paar Zeilen schreiben, Euer Verlangen zu stillen, und Euch sagen, daß meine Umstände, Gott sey Dank, leidlich sind. Den 15. und 16. dieses Monats bin ich in Lauchstädt gewesen, der Herzoginn von Curland, die das Bad gebraucht und meinen Besuch befohlen hatte, aufzuwarten. Sie hatte viel Zufriedenheit über meine Gegenwart, die ich vorher der Zahnschmerzen wegen schon abgeschrieben hatte. Die Reise war glücklich, ich aber selbst in Lauchstädt nicht wohl, weil ich beidemale mit bey der Tafel bleiben mußte. Dr. Heine, mein Medicus, wird vermuthlich des Amtmann Riedners in Lauchstädt Schwester heira-

then. Ich habe diese Heirath mit stiften helfen. G***l lebt zu meiner Freude noch ordentlich, wie er angefangen hat. — Aus London habe ich von einem Vater, dessen Sohn vor drey Jahren hier studieret hat, und an mich empfohlen gewesen, und nunmehro von Reisen wieder zurück gekommen ist, einen Wechsel von hundert Thalern zur Belohnung erhalten. Gott sey dafür gedankt! Also kann ich der Mama aushelfen, wenn auch ihre Pension in diesem Jahre nicht käme. Weil das Johannisfest auf den Sonnabend fällt, so kann es kommen, daß ich auf ein Paar Tage nach Bonau reise und meinen wohlthätigen Wirth und Wirthinn besuche. Vielleicht auch nicht. Lebt wohl, und grüsset alle herzlich.

Leipzig, den 21. Jun.
1758.

G.

22.

Die Nachricht von Eures Sohnes Krankheit hat mich sehr beunruhigt, so wie mich seine Besserung erfreuet. Ich wünsche, daß er zu der Zeit, da Ihr dieses leset, vollkommen wieder hergestellt, und der Zustand der lieben Mama und Euer aller der beste seyn möge. Gott gebe es! Ich habe seit einiger Zeit einen bösen Hals gehabt, und es liegt mir immer noch auf der Brust. Ob ich gleich in der That nicht wohl bin: so hab ich doch meine Collegia noch nicht aussetzen dürfen. Meinen Geburtstag, den 4. July, habe ich auf der Stube sehr einsam begangen. Ich ließ mir um eilf Uhr vier Thomasschüler kommen und etliche von meinen Liedern singen; dieses ist die ganze Feyerlichkeit gewesen. Also bin ich nunmehr drey und vierzig Jahre alt? Gott sey Dank! Die übrigen Jahre oder Tage wird er auch überstehen helfen, wenn es auch die wären, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht.

G***l führt sich recht gut auf. — — Die liebe Mama soll sich nichts abgehen lassen. Lebt wohl, grüsset alle herzlich.

Leipzig, den 9. Jul. 1758.

G.

23.

Also ist wieder ein Glied aus unserer Familie abgegangen? Gott habe ihn, den guten Vetter, selig, und gebe, daß sein Bruder noch der Trost des guten Vaters werde, und uns alle lehre er bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir weise leben, um glücklich zu sterben! Die Nachricht von des seligen St. Tode hat mich nicht so sehr erschrecket, weil ich sie alle Tage, ich weis nicht, wie nach, vermuthet habe. Was spricht aber die liebe Mama, Sie wird klagen und weinen, und ich bitte sie, daß sie ihre Klagen mäßige und sich durch Gelassenheit stärke. — — G***ls Tisch geht zu Ostern zu Ende; ich habe also an die Gräfinn Vitz-

thum nach Welke geschrieben und sie ersuchet, bey der Frau Gräfinn in Lichtewalde eine Fürbitte wegen der Prolongation einzulegen. Wenn es möglich ist, so erhalten wir sie gewiß. Geht es nicht an, so will ich sehen, daß ich einen Churfürstl. Tisch für G***ln auswirken kann. Er lebt noch recht ordentlich. Indessen bitte ich, daß er die Meublen seines sel. Bruders nicht etwa auf einmal, sondern nach und nach und als Sachen erhalte, die auf meine Fürbitte ankommen. — Meine Gesundheit ist seit acht Tagen nicht die beste; aber Dank sey Gott, daß es nicht noch schlimmer ist. Lebt wohl und grüsset alle herzlich von mir.

Leipzig, den 22. Jul.
1758. G.

24.

Meine Gesundheitsumstände, ja die sind nicht die besten, aber doch erträglich. Ich seufze sehr nach Michaelis, um etwa etliche Wochen aufs Land reisen zu können. Ich schicke Euch meine componirten Lieder, wenn vielleicht der Herr Cantor oder der Herr Rector sich etliche Compositionen abschreiben wollen. Vier Wochen könnt Ihr sie behalten. G***l ist in guter Ordnung.

Wisset Ihr ein Paar Kinder in Haynichen oder auf den Dörfern, welche von den Eltern oder Anverwandten aus Armuth nicht zur Schule gehalten werden: so meldet mir, was jährlich das Schulgeld für zwey Kinder beträgt; ich will es allezeit auf ein halbes Jahr voraus schicken, und auch die Schulbücher auf mich nehmen.

Grüßt den Herrn Bruder. Ich freue mich sehr über das Vermächtniß. Gott gebe, daß es G***l zu seinem Glücke verstudiret, und bis itzt hoffe ichs noch. — Der

Herr Bruder soll so gut seyn, und Gödicken von den 100 Thalern zwey Thaler zu einem freywilligen Geschenke geben. Er verdienet es an G***ln und thut weit mehr, als ich thun kann. Ich grüsse Euch herzlich. Gott sey mit Euch allen!

Leipzig, den 29. Jul.
1758. G.

25.

Meine Umstände sind, Gott sey Dank, leidlich, wenn gleich nicht die, die wir uns zu wünschen pflegen. Vor Michaelis war ich zehn Tage in Welke bey dem General Vitzthum. Man erwies mir außerordentlich viel Ehre; denn die Frau Gräfinn kann mich auswendig. Aber alle diese Ehre verhinderte nicht, daß ich nicht etliche Tage an einem Flußfieber gelitten hätte; es war rauhes Wetter. Die Gräfinn ist eine gebohrne von Fullen aus Störmthal, bey der die Frau Magist. Lechla ehedem gewesen ist.

Diese Dame, die ich seit wenig Monaten kenne, hat mir, ohne daß ich mit ihr bekannt war, folgende Gelegenheit zu einem Briefwechsel gegeben. Sie schrieb vor etlichen Monaten an mich, sie hätte erfahren, daß ich meine Pension bey den jetzigen Unruhen nicht ausgezahlt bekäme; sie hätte sich also, um sich um mich verdient zu machen, ohne meine Erlaubniß durch ihren Gemahl an die Churprinzessinn gewendet, und es dahin gebracht, daß ich von derselben gegen die gewöhnliche Quittung zweyhundert Thaler auf meine Pension, unter der Bedingung des Stillschweigens, ausgezahlet bekommen sollte. Ich hatte nicht mehr als drey Termine zu fordern, der Weg zu meiner Bezahlung schien mir zu außerordentlich; ich wußte, daß andere wackere Leute längere Zeit hatten zurückstehen müssen, kurz, ich schlug die Gnade aus, und sagte, daß ich die allgemeine Last auch mittragen, und eine Prinzessinn, die so großmüthig gesinnt wäre, nicht zu einer Zeit beschweren wollte, da ihr eigner Hof litte. Diese unerwartete Unei=

gennützigkeit hat man am Hofe sehr wohl aufgenommen, und seit dieser Zeit habe ich der Gräfinn einmal in Störmthal und letzthin in Welke aufgewartet. Wenn sie künftig nach Lichtewalde zur Frau Gräfinn reiset, so will sie den Ort sehen, wo ich geboren bin, ich, der ich so vielen Leuten merkwürdig bin, und mir, wie Gott weis, oft sehr geringe und armselig bey allem meinen Ruhm vorkomme. Lebt wohl, grüsset alle unsre Freunde herzlich. Und der lieben Mama wünsche ich von Gott Kraft und Stärke.

Leipzig, den 3. Oct.
1758.

G.

26.

Der Bruder in Freyberg wird Euch mündlich von mir Nachricht geben, und also will ich Euch weiter nichts sagen, als daß meine Umstände leidlich sind; denn der böse Hals, den ich einige Tage gehabt habe, ist nur ein kleines Uebel gewesen. Der hiesige Bruder hatte Lust, wenn der Bruder in Freyberg einen viersitzigen Wagen gehabt hätte, mit ihm die Mama zu besuchen, und ich würde ungeachtet der Jahreszeit die Reise gerne mit gethan haben, wenn es mit dieser Gelegenheit hätte geschehen können; denn es ist sehr lange, daß ich die gute Mama nicht gesehen habe. Aber mein Wunsch wird wohl bis auf künftiges Jahr unerfüllt bleiben. Gott erhalte nur die liebe Mutter bey leidlicher Gesundheit in ihrem Alter, und lasse mich von Euch allen immer frohe Nachricht hören; dieser Wunsch erstreckt sich insonderheit auf den armen Stadtschreiber; denn nach des Bruders Beschreibung ist er sehr

schwach. Ich grüsse ihn herzlich, und wünsche ihm zu wiederholtenmalen von Gott alles, was ihm und uns allen heilsam ist.

Leipzig, den 10. Nov.
1758. G.

27.

Der Baron Crausen hat mir unlängst geschrieben, daß er seine Schuld schon zu seiner Zeit abtragen würde. Ich will seinen Brief beylegen und Ihr werdet ihn bald wieder zurück schicken. Ich schreibe diesen Brief im voraus, weil ich nicht weis, wenn eine Gelegenheit ankommen, und ob ich nicht in der Woche vor dem Feste nach Bonau reisen möchte. Die Frau von Zedtwitz hat mich sehr inständig eingeladen; ich will ihren Brief auch mit beylegen. Meine Gesundheit ist bey der jetzigen Jahreszeit leidlich, indessen habe ich doch keine große Lust zum Reisen. Ich komme aus meiner gewohnten Ordnung und gemeiniglich kränker

zurück, als ich ausreise. Und so bin ich auch gegen das, was Vergnügen heißt, überhaupt sehr unempfindlich geworden, leider schon seit vielen Jahren. Die liebe Mama möchte ich freylich herzlich gerne sehen, wenn es bloß auf mein Wünschen ankäme. Dr. Bach, ein guter Freund von mir, den Ihr bey mir müßt gesehen haben, starb vorige Woche an einer Auszehrung und ich habe ihn zu seinem Grabe begleitet. Er ist jünger, als ich. So geht einer nach dem andern hin und lehrt uns sterben. Ich bin vorgestern bey der Herzoginn zur Tafel gewesen. Sie fragte nach der Mama, und sagte, daß sie den Bruder aus Freyberg mit dem ältesten (Bruder) auf der Gasse gehen gesehen habe. Er möchte wohl gesünder seyn als ich. Wer ist denn der Beste von Ihnen Dreyen? fuhr sie fort. Ihre Durchlaucht, sagte ich, jeder denkt, er sey's, und der Aelteste macht sich kein Gewissen, es zu sagen. — Letzthin waren zwölf Preußische Officiers vom Corps des Grafen Dohna bey mir im Collegio, und unter ihnen der junge Graf Dohna,

Adjutant seines Vaters, ein lieber frommer und geschickter Soldat. — Ein Husarenlieutenant vom Regiment Maltovsky besuchte mich vor einigen Wochen, und wollte mir von seiner Beute bey Zorndorf erst etliche Rubel, und hernach Gewehr aus großer Liebe für meine Schriften aufdringen. Ich dankte ihm für Beides. Es war auch ein guter Mann, schon bey Jahren.

Ich danke Euch herzlich für Euern langen Brief, und preise Gott mit Euch allen, daß er uns bis hieher gebracht hat. — Möchte doch Gott der Allmächtige den armen, kranken Stadtschreiber stärken, an Geist und Leibe stärken, darum will ich herzlich beten, mit ihm in Gedanken beten. Möchte ich ihn doch sehen und trösten können. Ich weis keine Erquickung für ihn, so gern ich ihm eine schickte. — Nunmehr reise ich die Feyertage nicht weg; ich will den ersten meine Andacht haben. Ich grüsse die liebe Mama, und den armen Stadtschreiber von Herzen. Lebt wohl. Ich erhalte eben jetzt einen Brief von der Tochter der Gräfinn B i tz-

thum, und werde eingeladen, diese Feyertage nach Welke zu kommen; aber nein, weder nach Welke, noch nach Bonau: ich will in Leipzig in die Kirche gehen. Gott erhalte Euch alle bey Leben, Gesundheit und Ruhe.

Leipzig, den 12. Dec.
1758.

G.

28.

Also ist unsere liebe Mutter nun auch in die Ewigkeit eingegangen? Ich weine und danke Gott, der sie durch einen so sanften und seligen Tod von der Welt genommen hat. Er lasse mein Ende seyn, wie das ihrige! Ihr Tod kränkt mich nicht so sehr, als daß ich sie nicht vor ihrem Ende noch einmal habe sehen können; und dieses Vergnügen hoffte ich künftige Ostern. So hoffen wir Menschen. Die Kosten ihres Begräbnisses wird wohl der Mittelste ausgeleget haben; so wird er sie auch unter uns

drey Brüder vertheilen. Dem Herrn von Crausen habe ich den Tod unserer Mutter bereits gemeldet und ihm gedanket; allein ich habe ihm nicht geschrieben, daß ich die Pension vom vorigen Jahre ausgelegt habe, dieses wäre so begehrlich gewesen. Er schicke sie nun oder nicht: so bin ich vollkommen zufrieden. Und weil Ihr, liebe Schwester, mit unsrer Mutter doch einige Vortheile verlieret: so will ich Euch jährlich, so lange ich lebe, 8 Thaler zu einem kleinen Zuschusse aussetzen. Kann ich mehr zu Euerm Besten thun: so versteht es sich, daß ichs gern thun werde. Mein Kopf beunruhiget mich seit einigen Tagen sehr. Ein beständiges Spannen in demselben macht mich träge, verdrossen, und zur Arbeit, die nur einiges Nachdenken erfordert, ungeschickt. Aber warum bist du so unruhig in mir, meine Seele? Harre auf Gott! — Das erbauliche Ende des sel. Stadtschreibers hat mich sehr gerührt. Gott sey Preis und Dank dafür! — Trauern werde ich um die sel. Mutter nicht. Warum sollte ich bey den jetzigen

Zeiten vierzig bis funfzig Thaler zu einer Ceremonie anwenden, die nicht nothwendig ist. Ich werde Sonntags und etwa, wenn ich Besuche gebe, schwarz gehen; mehr werde ich nicht thun. — Lebt wohl! Grüsset den Herrn Bruder und den Herrn Diaconum ergebenst. Ich danke dem Letzten herzlich für die umständliche Nachricht von dem Tode der Seligen. Ich bin der Eurige.

Leipzig, den 27. Jan.
1759.

G.

29.

Ich weis Euch nichts zu schreiben, als daß ich vier Wochen in S.örmthal gewesen bin, und morgen auf einige Tage nach Bonau reisen muß, weil die Frau von Zedtwitz mir sonst alle Freundschaft aufsagen will. In Rippach will sie mich nebst ihrem Gemahl und dem Herrn Cammerherrn von Schönberg abholen. Aber was macht der gute Herr Bruder? Gott stärke ihn am Leibe und Geiste, und friste ihm, wenn es ihm gefällt, das Leben noch lange zum Besten seines Hauses. G***l geht auf seinem guten Wege fort, Gott gebe, beständig.

— — Der Bruder aus Freyberg ist noch hier bis künftige Woche. Wie lebt Ihr seit dem Tode unserer seligen Mutter? Traurig? Von mir weis ich Euch nicht viel zu sagen; ich müßte über meinen Kopf klagen und das will ich nicht thun, damit ich mich nicht versündige. Geduld und Hoffnung soll unsre tägliche Tugend seyn. — Grüßt

den Herrn Bruder und alle, die noch von uns übrig sind, und lebt wohl.

Leipzig, den 16. Febr.
1759. G.

30.

Ich habe seit dem andern Pfingstfeyertage viel traurige Stunden und beynahe lauter kranke Tage gehabt. An diesem Tage ward ich in Bonau früh beym Aufstehen, auf eine mir vorher unbekannte Art, die ich Euch nicht beschreiben kann, krank, zwey Tage krank, ohne bettlägerig zu seyn, und doch konnte und mochte ich weder sitzen, noch stehen und gehen, noch essen, noch lesen, noch liegen. Donnerstags darauf reiste ich nach Leipzig zurück, und heute, da ich dieses schreibe, bin ich leidlich, wenigstens fühle ich keine Angst, wenn gleich keine Heiterkeit. Ich trinke auf den Montag eine Bouteille Bitterwasser. Meine Nerven scheinen sehr geschwächt und mein Magen kraftlos zu seyn. Aber nicht

geklagt. Ich habe vielmehr Ursache, Gott zu danken, daß die Last noch nicht über Vermögen gewesen ist. Er thut und läßt zu, was uns gut und selig ist, wenn es uns auch noch so bitter wäre; wir sollen unser Vertrauen und unsre Geduld üben, und hoffen, wo wir nicht sehen. — Der Advokat Thomá, sonst ein gesunder und fester Mann, fiel vor etlichen Wochen in eine Krankheit, ohne das Bette zu hüten, und starb die Woche vor Pfingsten an einer verhärteten Leber. Wieder einer von meinen Freunden vor mir hin, der mich durch sein Beyspiel sichtbar lehret, daß der Gesunde und Kranke in der Hand des Herrn mit seinen Tagen steht. Nütze dein Leben und stirb täglich in dem Herrn, so wird dich der Tod nicht erschrecken, er komme, wenn er wolle. Unser Erlöser hat ihn überwunden und ihn uns selig gemacht. Der gute Herr Bruder, wie ich höre, ist auch noch schwach. Ich bete für ihn. — — Lebt wohl und betet für mich.

Leipzig, den 23. Jun.
1759. G.

31.

Beunruhiget Euch nicht! So beschwerlich mir auch meine Umstände vielleicht mit Recht zu gewissen Stunden vorkommen: so sind sie doch in andern Stunden wieder erträglich, und dieses muß mich in der Geduld und dem Vertrauen auf die Hülfe Gottes stärken. In zweymal vier und zwanzig Stunden habe ich vier und vierzig Jahre erlebet, und er hat mir aus so mancher Noth gnädig und wunderbar geholfen; und so wird er es auch in den Tagen thun, die mir noch zum Leben übrig sind. Diese Tage wohl anzuwenden, um getrost zu sterben, dieses sey mein ganzer Kummer; das Uebrige alles sey Gott heimgestellt. — Begeht meinen Geburtstag mit Gebet und guten Wünschen, so wie ich ihn zu begehen denke. Vermuthlich werde ich den Nachmittag bey dem Commissionrath Wagner zubringen. Vormittags will ich meine Stunden lesen. Ich sollte am Sonnabende mit nach Reinharz zum Erb-

marschall Löser fahren; er schickte Pferde, ich hatte es versprochen; aber es war mir zu übel, als daß ich eine Reise von sechs Meilen hätte thun können, ich ließ also den Bruder allein reisen. — Gödicke ist krank; und vermuthlich wird ein Fieber kommen. Nun getrost! Lebt wohl. Ich grüsse alle herzlich.

Leipzig, den 2. July 1759. G.

32.

Meine Gesundheit ist immer noch die vorige, und es sind gleich heute neun Wochen, daß eine merkliche und anhaltende Veränderung in derselben vorgegangen ist. Indessen preise ich Gott, daß alles, was ich dulde, immer noch zu ertragen ist. Er wird uns ferner helfen und alles zum guten Ende führen, wenn wir in Geduld seiner Hülfe harren. — Die Geschichte des operirten B. ist kläglich und sehr erbaulich. Er ist als ein

großer Held christlich groß gestorben; und Gott habe ihn selig! Wie wunderbar sind die Schicksale der Menschen; aber wie weis Gott durch die Religion auch die schwersten zu erleichtern, und die Schwachen zu stärken. Daß wir eine andere Besatzung in der Stadt haben, wird Euch wohl schon bekannt seyn. Der Bruder will künftigen Donnerstag aus Pyrmont, wo er seit vier Wochen gewesen ist, wieder hier seyn. — Ich grüsse den Hrn. Bruder und alle herzlich.

Leipzig, den 6. Aug.
1759.

G.

33.

Der 23. September hat, Gott sey gepreiset! nichts weiter bedeutet, als daß er mich nachdrücklicher an meinen Tod erinnerte *). Und wenn er diese Wirkung auf mich gethan, so ist es eine große Wohlthat für mich. Gott sey gelobet, der mir bisher aus so mancher Gefahr und Kümmerniß geholfen hat; er wird ferner mit seiner Gnade mir und uns allen nahe seyn. Unsern Freund wird also sein Vater bald wieder erhalten. Das Examen ist zwar noch nicht vorbey; allein es ist mir auch nicht bange, und ich bin sehr ruhig. Er hat mir versprechen müssen, den Sonntag stets feyerlich und mit Uebung der Religion zu begehen, und ohne die höchste Noth keine Berufsarbeit an demselben zu verrichten, noch sich solche Vergnügungen zu erlau=

*) Dieser Brief war die Antwort auf eine Zuschrift seiner Schwester, in welcher die Rede von einem Traume gewesen war, der sie in Absicht auf den geliebten Bruder sehr beunruhigt hatte.

ben, die dem Herzen schädlich sind. Gesetzt, Gott rief seinen lieben Vater zu sich, ehe er ihn versorgt hätte, so weis ich doch, er wird sein Fortkommen in der Welt finden, wenn er nur Gott fürchtet und Fleiß anwendet.

— — Ich verreise diese Messe nicht, weil ich mir nicht trauen darf und weil mein Uebel fast stets anhält, oder doch, ehe ichs denke, wieder kommt. Lebt wohl. Ich grüsse Euch alle herzlich.

Leipzig, den 2. Oct.
1759.

G.

34.

Herr Buschmann wird Euch sein Glück erzählen. Ich danke Euch für Euren langen Brief und wünsche durch diesen Euch und unserm ganzen Hause Leben, Gesundheit und Zufriedenheit zum neuen Jahre. Gott stärke insonderheit den lieben Herrn Bruder. Ich habe ein Geschenk aus Warschau durch einen mir unbekannten Gönner erhalten, der mir sogar eine beständige Pension ungenannt geben will. Ich kann Euch daher desto eher ein Vierteljahr von Eurer Pension auf das künftige Jahr bezahlen. Hier sind 2 Thaler, und zugleich 8 Groschen für Arme. Danket Gott, der so gnädig und mehr als gnädig für uns und besonders für mich sorgt. Lebet wohl. Ich grüsse alle herzlich.

Leipzig, den 21. Dec.
1759. G.

35.

Ich bedaure meine arme Vaterstadt sehr; aber ich fürchte, ich werde ihr nicht helfen können. Wer Gelderlaß sucht, ist schon abgewiesen. Ist es indessen Gottes Wille, daß ich ihr helfen soll, so wird sich schon eine günstige Gelegenheit finden. Ich habe zu den beiden Prinzen von Preußen kommen und auf Ordre des Königs mit dem Marquis d'Argens am vergangenen Sonnabend speisen müssen. Der Englische Gesandte Mitchell, ein wackerer Mann, ist mein großer Gönner und Freund, und die wahre Ursache, daß der König begierig geworden ist, mich zu sprechen. Er hat mir gesagt, daß ich mit ihm essen könnte, so oft ich wollte, und er läßt den Bruder in Freyberg sehr grüssen und fragen, ob er ein Schächtelchen erhalten hätte. Vielleicht kann der Gesandte ein Wort reden, wo ich nicht reden darf. Ich habe sehr viele Besuche, und meine Unpäßlichkeit und Schwachheit beunruhiget

mich auch in dem neuen Jahre. Aber Gott hilft uns täglich, und dem wollen wir Gesundheit, Leben und alles überlassen: er wirds wohl machen. Lebt wohl, grüsset alle herzlich.

Leipzig, den 7. Jan.
1760.

G.

36.

Der Schwager hat mir erzählet, daß Ihr alle leidlich seyd, und daß sich insonderheit der Herr Bruder wieder erholte. Gebe es Gott, daß seine Erholung dauerhaft und seinem Hause noch ein Segen sey. Ich, liebe Schwester, streite immer noch mit meinem Kopfe, und fühle ein großes Unvermögen zur Arbeit: aber Geduld ist uns noth, damit wir den Willen Gottes thun. Der Vetter soll auch, wie ich höre, fleißig und ordentlich seyn, das erfreuet mich herzlich. Bezeigt ihm diese meine Freude. — Was macht der Bruder in Freyberg? Unsre Um=

stände der Stadt sind sehr traurig, und ich fürchte, die Eurigen sind nicht besser. Ein Hannöverischer Officier, der letztens hier durch ging, aus dem Gebirge kam und mich besuchte, hat mir schreckliche Beschreibungen gemacht. Nun, Gott verhängt es und wir sollen die allgemeinen Strafen auch zu unserm Heile anwenden. Grüsset alle herzlich und lebt wohl.

Leipzig, den 18. Febr. 1760.

G.

37.

Mein Kopf, o, der ist immer noch mein Feind. Ich dulde viel daran, das weis Gott; aber der weis auch zu helfen, daran soll uns gnügen. Von den Liedern will ich binnen acht Tagen noch drey Exemplare in kleinem Formate schicken, eins für den Herrn Pastor Lechla, eins für den Herrn Bruder, und eins nach Reichenhayn. Gott gebe, daß diese Arbeit diejenige werde, auf die ich mit dem meisten Vergnügen zurück sehen mag. Ich wollte dem Publico zum Besten anfangs von dem Verleger gar nichts nehmen; allein da meine Pension jetzt wegfällt, da mir die Meinigen näher sind, als das Publicum, so habe ich 125 Thaler gefordert und 150 erhalten. So viel. Lebt wohl und betet um Frieden — —

Leipzig, den 25. Febr.
1760.

G.

38.

Lieber Vetter,

Ich danke ihm sehr für den guten Brief, den er mir geschrieben hat, und erfreue mich zugleich über die Nachricht von seiner leidlichen Gesundheit, seinem Fleiße und der hinlänglichen Arbeit seines Berufs. Fahre er fort, mein lieber Sohn, und er wird ein Beweis seyn, daß Gebet und Arbeit Niemanden verläßt. Es ist schon ein großes Glück für ihn, daß ihm Gott seine Mutter so lange erhält, und daß er diese Wohlthat durch so viel Liebe und Gehorsam zu verdienen sucht. Kann ich ihm in seiner Handthierung durch einen Vorschuß an Gelde oder Büchern unterstützen: so melde er mirs, ich wills gern thun. So viel, mein lieber Vetter. Lebe er wohl; und wer nach Gottes Willen lebt, der lebt allezeit, auch im Unglücke, noch wohl. Ich grüsse seine liebe Mutter und bin zeitlebens sein ergebenster Vetter

Leipzig, den 22. März 1760.

G.

39.

Liebe Schwester,

Ich habe mein jährliches Uebel schon seit Ostern gefühlt; aber unterbrochen. Doch seit dem ersten Junius bis zum siebenten ist es so außerordentlich heftig geworden, daß ich zittere, wenn ich daran gedenke. O wie viel läßt mich Gott erfahren; aber seine Wege sind doch gerecht und gütig! Er will mich Geduld und Vertrauen zu ihm lehren; denn Geduld ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheissung empfahet. Seit dem 8ten Junius habe ich einige Erleichterung. Ich kann wieder schlafen und die Tage sind weit schlimmer für mich, als die Nacht.

In eben diesen traurigen Tagen, da ich um Gesundheit des Leibes und des Geistes bete, läßt mich Gott andere Beweise seiner Fürsorge sehen. Mittwochs den 4. Jun. erhielt ich hundert Thaler mit der Preußischen Post, über Magdeburg ohne Namen und

Ort. In dem Couverte war nichts als ein Französisches sehr verbindliches Compliment enthalten. Ich hatte leider wenig Freude darüber, ja das Geschenke betrübte mich vielmehr. Aber warum erkenne ichs nicht mit Dank? Das ist traurig, so unfühlbar zu werden.

— — Der gute alte Herr Bruder mag wohl seinem Ende sehr nahe seyn; doch sind wirs nicht alle täglich? Gott stärke ihn in seiner Schwachheit und thue auch in seinem Tode wohl an ihm nach seiner Gnade. Auch wünsche ich den beiden Verlobten allen Seegen von Gott. Wäre die Hochzeit in der Nähe, so würde ich gern dabey zugegen seyn; aber acht Meilen, die schweren Reisekosten und mein jetziger Zustand — Nein, ich komme nicht.

Hier ist ein Brief an Fr. Weil citissime darauf stand, erbrach ich ihn. Ich habe aber nur ein Paar Zeilen gelesen; denn ich sah, daß es ein schmeichlender Brief von seiner Mutter war. Sie klagt, daß er ihr bey ihrem Bruder wegen eines Briefs Verdruß ge-

macht; und ich kenne den ganzen bösen Handel schon. Wenn Ihr glaubt, daß dieser Brief Fr. Unruhe verursacht, so behaltet ihn zurück. Grüsset alle herzlich, und lebt wohl.

Leipzig, den 12. Jun.
1760. G.

40.

Der Montag und Donnerstag voriger Woche sind wieder zwey schwere, ach schwere Tage für mich gewesen; aber genug, sie sind durch Gott überstanden. Mein Geburtstag war kraftlos aber doch erträglich. Ich bin mit Büchern und Silberwerke beschenket worden, und nichts rühret mich. — Und die Friederichsche Hochzeit, diese wird, wie ich hoffe, glücklich vollzogen seyn. Aber der Abschied wird Mutchen freylich sauer werden. Getrost: Gott wohnet überall. Ich grüsse die beiden Verheiratheten herzlich, und wünsche ihnen Glück auf ihr ganzes Leben. Auch den Herrn Bruder grüsse ich mit tau-

send guten Wünschen; und so grüsse ich alle. Lebt wohl.

Leipzig, den 7. Jul.
1760. G.

41.

Obgleich mein Uebel noch gegenwärtig ist, so habe ich doch seit dem 4. Jul. keinen heftigen Anfall gehabt; eine Wohlthat, dafür ich Gott stündlich danken sollte. Auf den Donnerstag gehe ich nach Störmthal, um nach dem Willen des Arztes den Brunnen daselbst zu trinken. Ich bitte Gott nicht um Gesundheit, sondern nur, wenn es möglich ist, um Befreyung von dem Uebel, das mich zeither geängstiget hat. Hiob wünscht einmal: o daß ich wäre, wie in den vorigen Monaten! Mehr wünsche ich auch nicht. Gefällt es Gott nicht, meine Bitte zu erfüllen, so ist es Erhörung genug, wenn er mir Geduld, Muth und Vertrauen verleiht, und mit diesen eine gelassene Ergebung in

alle seine Wege. Drey Wochen werde ich wohl auf dem Lande zubringen; es müßte denn seyn, daß der Brunnen mir durchaus nachtheilig wäre. Vielleicht schreibe ich Euch binnen dieser Zeit einmal. Lebt wohl, liebste Schwester, grüsset unser ganzes Haus und den Herrn Pastor Lechla.

Leipzig, den 21. Jul.
1760. G.

42.

Ich habe geglaubt, Gödicke würde Euch Nachricht von meinen Umständen gegeben haben, außerdem hätte ich nicht so lange geschwiegen. In der That sind sie für mich sehr traurig, und der Gebrauch des Brunnens scheint sie gar nicht verbessert zu haben. Doch woher weis ich dieses? Könnte mein Zustand, ohne den Brunnen und Aufenthalt auf dem Lande nicht noch viel schlimmer seyn, und habe ich denn ein Recht, von Gott die völlige Befreyung von meinem Ue-

bel zu fordern? Ist es nicht Wohlthat genug, wenn uns die Erduldung des Uebels nicht unerträglich wird, wenn wir uns in Gelassenheit fassen, und uns dem Willen Gottes ohne Ausnahme unterwerfen lernen? Ja, die Wege Gottes, so schwer sie uns zu seyn scheinen, sind allezeit gut, und seine Hülfe ist uns nahe; dieses sollen wir glauben, das Unsrige nach unsern Kräften thun, und fröhlich seyn in Hoffnung, geduldig in Trübsal, und anhalten am Gebet. Wahr ist es, daß ich in meinem ganzen Leben nicht so viel gelitten habe, als seit dem Monat Junius dieses Jahres. Allein genug, Gott hat es nicht gar mit mir ausseyn lassen, und er wird mir ferner gnädig beystehen, wenn ich mein Vertrauen auf seine Hülfe nicht wegwerfe. Jetzt stehe ich im Begriffe, wieder nach Leipzig zu gehen, so wenig ich mich auch dahin sehne. Dieser Brief wird mir herzlich sauer. Ich will ihn schließen und aufs Feld gehen, ob ich mich da erholen kann. Des Bruders Wagen steht in Wittenberg bey Prof. Behrmann. Ich habe an ihn

geschrieben und ihn gebeten, er sollte ihn nach Welkau, auf des Grafen Vitzthum Guth bringen lassen. Ich weis nicht, ob es jetzt wird geschehen können. Gott stärke den Herrn Bruder und lasse es Euch allen wohl gehen!

Störmthal, den 30. Sept. 1760. G.

43.

Meine Umstände sind beynahe die vorigen; doch nein, von der Seite des Körpers sind sie, Gott sey Dank! seit einigen Tagen weit erträglicher; und vielleicht gefällt es ihm, mich auch auf der andern Seite zu stärken. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute! Ueber des Herrn Bruders langen und so guten Brief habe ich mich verwundert und erfreut. Möchte ihn doch G***l nachahmen und ihn in seinem Alter unterstützen! Den beygelegten Brief von Prof. Behrmann schickt an den Bruder nach Freyberg. Es ist traurig,

daß sein Wagen verbrannt ist; allein ich bin nicht Schuld. Ich habe dreymal dieses Wagens wegen nach Wittenberg geschrieben und zuletzt verlangt, daß er mit einer eigenen Fuhre bis Welkau geschickt werden sollte. Leider muß der Krieg diesen Brief aufgehalten haben. Gott erhalte Euch alle gesund und zufrieden! — Noch ein Wort. Der Herr Bruder, der Herr Diaconus, hat mir vor einiger Zeit den jungen Hrn. Henrion schriftlich empfohlen. Ich will ihm gern dienen, so gut und so oft ich kann, und ich grüsse den Hrn. Capellan und seine liebe Frau aufs Beste.

Leipzig, den 20. Nov.
1760. G.

44.

Es ist wahr, daß mich die beiden Sächsischen Prinzen bey ihrer Anwesenheit in Leipzig haben zu sich rufen lassen, und mir nebst dem Herzog von Braganza außerordentlich

viel Gnade erzeigt haben. Es ist auch wahr, daß mich der König von Preußen am vergangenen Donnerstage hat zu sich rufen lassen, und mir bey einem beynahe zweystündigen Gespräche sehr gnädig begegnet ist. Ich mußte ihm zuletzt noch eine Fabel (der Maler) auswendig sagen. Nun fieng er an: Das ist gut, das ist sehr gut, das habe ich nicht gedacht, das ist schön, gut und kurz; ich muß ihn loben, nein, ihn muß ich unter den Deutschen doch loben. Komme er wieder zu mir und da stecke er seine Fabeln zu sich und lese mir welche vor, u. s. w. Gott sey Dank, daß diese Unterredung, vor der ich mich herzlich gefürchtet, so glücklich abgelaufen ist. — — Lebt wohl, grüsset alle die Unsrigen herzlich.

Leipzig, den 16. Dec.
1760. G.

45.

Ihr verlanget wieder Nachricht von mir? Ja Ihr sollt sie haben, so ungerne ich auch jetzt schreibe. Es ist wahr, meine Umstände sind nicht besser; aber ich habe doch tausendfache Ursache, Gott zu preisen, daß sie nicht noch schwerer sind, und daß er mir sie von einem Tage zum andern überstehen hilft. Das ist ja Wohlthat genug, wenn wirs nur erkennen. Ja, liebste Schwester, mein Leben ist schon seit 52, besonders aber seit dem vergangenen Jahre ganz anders, als meine vorigen Tage waren; und ach! wie würde ich erschrocken seyn, wenn ich alles das voraus gewußt hätte, was mir zeither von Gott ist zugeschickt worden! Doch der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen. Was wollen wir klagen, da wir unendlich mehr verschulden, als er uns auflegt. Lasset uns in Demuth uns seiner Hand ergeben, und nicht zagen, sondern harren und ihn anbeten. Er will uns ja nicht über Vermögen lassen ver-

sucht werden. — — Wenn ich glaubte, in Haynichen ruhig zu seyn, so wollte ich gleich auf Ostern zu Euch kommen und etliche Wochen bey Euch bleiben. Aber ach! ich fürchte, Haynichen ist noch weniger meine Ruhestatt, als ein andrer Ort. Freylich möchte ich gerne mit Euch reden. Aber der Frühling, der mir schon zweymal schreckliche Frühling! — Doch welch Mißtrauen! Gott kann ja den künftigen besser für mich werden lassen, und weis ich denn, ob ich ihn erlebe? Der Schmerz in der Hüfte ist zeither stille, oder doch nicht heftig gewesen. Aber mein Kopf. — — Ich höre ja leider, daß dem Bruder in Freyberg eine so unglückliche Begebenheit begegnet ist *). Was macht der gute Bürgermeister? Gott stehe ihm bey. Ich grüsse alle herzlich.

Leipzig, den 21. Febr.
1761. G.

---

*) Welche Begebenheit Gellert hier andeute, ist uns unbekannt.

46.

Der Vetter ist krank! das beunruhigt mich sehr. Gott wolle doch seine Krankheit nicht zum Tode seyn lassen, wenn ich nach seinem Willen bitte. Wie Ihr mir schreibt, so hat der Patient Hitze. Ich erzählte es D. Heinen, und sagte ihm, daß kein Medicus in Haynichen wäre. Nun fieng er an, wenn es eine hitzige Krankheit ist oder wird, so braucht man den Arzt am wenigsten. Wenn man auf dem Lande am hitzigen Fieber liegt, und hat Gerste und Wasser, Honig und Essig, und eine gute Wärterinn, endlich ja keine warme Stube und keine heissen Betten, so hat man die besten menschlichen Arzneymittel. — Ich besinne mich, daß dieses selbst die Arzneyen gewesen sind, die ich im Jahre 1757. in Bonau gebraucht habe. Die warmen Stuben und Betten sind deswegen schädlich, weil sie meistens das Friesel im Fieber hervorbringen. Ihr kennet ja wohl vom Jahre 1747. her die Methode bey hitzi-

gen Krankheiten. Ich grüsse den Vetter herzlich, bete für ihn, ermuntere ihn, sich Gott zu überlassen und nur sein Herz durch Busse und Glauben zu beruhigen und zu stärken, so kann er das andere alles ohne Furcht erwarten. Die Furcht vor dem Tode macht vielleicht die meisten Krankheiten gefährlich und schrecklich; und unsere Furcht vor dem Tode kömmt nicht sowohl von dem Tode, als von dem, was auf den Tod folgt, her. Ein Kranker, der sich der Gnade Gottes versichern kann, und zu versichern sucht, der ist in der gefährlichsten Krankheit schon selbst ein Arzt. Auch grüsse ich den guten alten Vater herzlich. Meine Umstände, o liebe Schwester, die kennet Niemand, als Gott und ich; aber Gott sey gepriesen, er hilft ja einen Tag nach dem andern überstehen. Der Frühling, der Frühling! Ein Gedanke, dessen Schreckliches ich durch nichts, als durch Gott unterdrücken kann. Ich fürchte, daß ich einer Auszehrung nahe bin. Ach Herr! lehre du mich nur sterben; das andre bekümmert mich nicht. Verreisen

werde ich wohl nicht; ich traue mir nicht. Ich trinke schon seit der Bonauschen Krankheit keine Eyer mehr im Kaffee, der Hitze wegen, und seit dem August des vorigen Jahres keinen Wein mehr. Was ist das: „Eure Schriften sind bald verkauft?“ Wenn die Leute sie nicht behalten, so quälet Euch nicht, schicket sie wieder, ich kann sie wohl los werden. — — Lebt wohl, grüsset alle von mir herzlich.

Leipzig, den 12. Apr.
1761. G.

47.

Ich habe diese Messe ein Geschenke von funfzig Thalern auf der Post, ohne Namen des Wohlthäters, erhalten. — — Ihr könnet leicht denken, wie mich nichts sehr erfreuet, daß mich dieses Geld auch nicht sehr erfreuet hat. Aber die Dankbarkeit bleibet doch eine Pflicht, und also auch die Freude über das Gute, das uns Andere erweisen. Meine Umstände sind beynahe die vorigen; doch nein, von der Seite des Körpers sind sie, Gott sey Dank, seit einigen Wochen erträglicher; und vielleicht gefällt es ihm, mich auch auf der andern Seite zu stärken. Lebt wohl.

Leipzig, den 15. Apr.
1761.

G.

48.

Dieses ist seit vielen Wochen der erste Brief, den ich schreibe, weil ich den Brunnen getrunken habe und noch trinke. Er wird nicht lang werden, aber genug, wenn Ihr so viel erfahret, daß ich mich, Gott sey gepriesen, leidlich, und in dem Junius dieses Jahres weit weniger beschweret mich befinde, als in eben diesem Monate des vorigen Jahres. Danket Gott mit mir für diese Wohlthat. Der Brunnen, den ich mit Ziegenmilch trinke, ist der Pyrmonter; und ich wohne jetzt seit acht Tagen nebst Gödicken in des Kammerrath Hohmanns Garten, und habe ein großes Haus ganz allein inne. Wenn mir Gott durch den Gebrauch dieses Wassers auch nur einen Theil von dem, was ich seit einem oder zwey Jahren verloren habe, wieder giebt. O wie glücklich werde ich da seyn. Lebt wohl und grüsset alle herzlich.

Leipzig, den 16. Jun.
1761. G.

49.

Gott Lob! Meine Umstände, so kränklich sie sind, sind doch immer noch erträglich. Wir sollen fröhlich seyn in Hoffnung, geduldig in Trübsal und anhalten im Gebete. Dieses ist die einzige Arzney bey allen Uebeln, die der Christ gebrauchen soll.

Herr Heinecke hat mir gesagt, daß der alte Vater Meese bey ihm wohnet; das ist gut; und daß ihr nebst Eurem Sohne bey dem Stadtschreiber wohnet, das höre ich auch gern, aus mehr als einer Ursache gern. Ich grüsse den Stadschreiber herzlich und ermuntre ihn zu allen seinen Pflichten. Ich habe 25 Thlr. und wieder 16 Thlr. 8 Gr. Contribution geben müssen; daher werde ich mir diesen Winter auch kein Kleid machen lassen. Hier habt Ihr 1 Thlr. für Euch und 8 Gr. für Arme. Lebt wohl, grüsset alle herzlich und freundlichst, insonderheit den alten Vater Meesen. Gott stärke ihn und

alle. Lebt wohl und betet ferner für Euern Bruder

Leipzig, den 9. Oct. 1761. G.

50.

Meine Umstände sind freylich nicht die besten, und ich leide seit etlichen Wochen viel. Aber Gott, der bis hieher geholfen hat, wird mir nach seiner Gnade ferner helfen und alles zu meinem Besten auch in diesem Jahre, und so lange ich lebe, dienen lassen. Er gebe Euch und allen meinen Verwandten, was Euch immer gut und heilsam ist. — — Hier folgen 8 Gr. für Arme. Lebt wohl, liebste Schwester.

Leipzig, den 7. Jan. 1762. G.

51.

Doctor Heine schickt Euch Arzney, und ich wünsche Euch Seegen von Gott zu ihrem Gebrauche. An den Herrn Superintendent Grundig will ich schreiben. Der liebe Mann meynt es sehr gut mit Euch und mir. Meine Gesundheit? — Nun, ich will und soll nicht klagen. Es ist ja ein köstlich Ding geduldig seyn und auf die Hülfe des Herrn harren. Laßt uns für einander beten und zu Gott hoffen, was uns am Ende gut seyn wird. — — Lebt wohl, grüsset alle herzlich.

Leipzig, den 20. März
1762. G.

52.

Weil einer meiner Bekannten nach Freyberg reiset, so will ich diese Gelegenheit ergreifen, Euch ein Paar Zeilen zu schreiben, und mich nach Eurer Gesundheit erkundigen. Gott gebe, daß Ihr weniger leiden möget als vorher. Ich habe an den Herrn Superintendent Grundig geschrieben. — Von dem Bruder aus Freyberg habe ich vorige Woche auch einen Brief erhalten. — Meine Gesundheit, ach! die ist sehr hinfällig. Gott ist ja bey uns in der Noth, und wird uns erlösen von allem Uebel, wenn wir auf ihn harren und uns in Geduld seinem heiligen Willen unterwerfen. Auch seine Züchtigungen und Strafen sind Wohlthaten und Barmherzigkeit, genug wenn uns Gott Kraft gibt, sie zu tragen und mit Geduld und Hoffnung zu tragen. Das gebe uns Gott! Ich grüsse alle herzlich.

Leipzig, den 3. April 1762.

G.

53.

Ich weis Euch nichts zu schreiben. Meine Beschwerungen halten an, und dennoch habe ich bey aller meiner Schwachheit diese Woche das heilige Abendmahl genießen können. Ich will also Gott danken, der von einem Tag zum andern auch mitten unter den Leiden uns Gutes thut und gnädig hilft. Weil ich diese Ostern ein Paar Collegia bezahlet bekommen, so folget ein Thaler für Arme. — — Lebt wohl, grüßet alle unsre Freunde herzlich.

Leipzig, den 18. Apr.
1762. G.

54.

Ich betete, da ich Deinen letzten Brief gelesen hatte, mit den Worten der Kirchenfürbitte: Gieb ihr, o Gott! christliche Geduld, stärke ihren Glauben u.s.w. Ja, liebe Schwe-

ster, Euer Leiden ist groß, ich fühle es vor den meinigen nicht genug; aber ich glaube, daß Ihr mit mehr Kraft und Stärke des Geistes traget, als ich. Wir wollen für einander beten, einander trösten, und uns bemühen, durch Stilleseyn und Hoffen stark mit Gott zu werden. Die Elenden suchen Wasser, und ist nichts da. Ihre Zunge ist verdorret vor Durst. Ich der Herr will sie erhören. Ich der Gott Israel will sie nicht verlassen. Diese Stelle, die mir unlängst bey dem Lesen der Bibel aus dem Esaia, Cap. 41, 17., in die Augen fiel, ist mir in dieser Woche, in der ich viel harte Stunden gehabt habe, oft ein Schild und Trost geworden. Auch Arndt in seinem andern Buche, ungefähr vom 43. Capitel an, hat uns viel Trost gesammelt. — — Gott stärke Euch, und segne alle die Unsrigen.

Leipzig, den 1. May
1762.
G.

55.

Hier folgen für die Frau Capellaninn 14 Flaschen Selzerwasser, welche 9 Thaler kosten. Dieses ist wohlfeil, weil Hochmeiers die Bouteille ordentlich für 1 Thlr. 4 Gr. verkaufen, und so theuer habe ich sie zu Pfingsten auch bezahlen müssen. Der Gebrauch dieses Brunnens mit Milch (ich habe Ziegenmilch genommen) ist nach meinen Gedanken und auch nach D. Heine's Meynung ein gutes Arzneymittel für die kranke Frau Capellaninn, zumal da der D. Luther*), der ihre Umstände kennt, dieses Mittel vorgeschlagen hat. Ich habe also nicht lange hin und her schreiben, sondern die Cur bald befördern wollen, und deswegen sende ich das Wasser gleich. Lebt wohl.

Leipzig, den 21. Aug.
1762. G.

---

*) Dieser Dr. Luther war Stadt- u. Bergphysicus in Freyberg, und starb 1792.

56.

— — Gott gebe Euch leidliche Gesundheit und Ruhe, sammt unserm ganzen Hause. Ja ich habe ein Pferd, und reite auch fast täglich Nachmittags von fünf bis sieben Uhr, aber niemals gerne und selten ohne Furcht. Allein kann ich gar nicht reiten, sondern ich nehme stets einen jungen Herrn zur Gesellschaft mit, und dieß macht mir viele Unbequemlichkeiten. Gott sey Dank, daß ich diese Bewegung noch vornehmen kann. Sie wird mir die Kräfte nicht geben, die mir mangeln; sie wird mir aber zuträglich seyn, hoffe ich. — — Lebt wohl und gesund und in Gott getrost.

Leipzig, den 5. Sept.
1762.

G.

57.

Ihr müßt meinen Brief, den ich vor etlichen Wochen über Freyberg an den Bruder geschickt habe, und in dem ein Dukaten lag, vermuthlich noch nicht erhalten haben, weil Ihr so sehnlich nach Nachrichten von meinen Umständen verlangt. Diese, liebste Schwester, sind immer noch die vorigen; aber, Dank sey es Gott! auch immer erträglich gewesen. Gott gebe Euch und mir ferner Geduld, Muth und Linderung! Er wird es thun, so wie er uns Frieden geschenket hat, nach dem wir so lange geseufzet haben. Es kränkt mich sehr, daß ich Euern Mangel nicht gewußt habe. Ich hätte Euch ohne meinen Schaden weit mehr schicken können, als ich gethan habe. Gott gebe Euch alles das Gute, daß Ihr mir wünschet und erbetet, in reichem Maaße, und auch mir, was mir gut und selig ist! Ich leide viel, seit Jahren viel, schon lange ununterbrochen viel; aber wir sollen in Geduld leiden und Gott die

Ehre geben. Was er thut und verhängt, ist recht und gut, und soll uns und andern zum Besten dienen. Kaum habe ich diese Paar Zeilen niedergeschrieben, so bin ich des Schreibens schon satt; denn alles auf Erden ist mir Mühe und Zwang. O Gott! wie ist es mit mir so gar anders; wie verschieden sind meine jetzigen Zeiten gegen die vorigen, auch selbst gegen die vor drey oder vier Jahren! Es kann wohl kommen, daß ich die Amelungischen Pillen einmal versuche. Habe ich im vorigen Jahre zweymal Ipecacuanhá, ein Brechmittel, einnehmen müssen, das mich bis zum Tode gemartert hat, warum nicht leichtwirkende Pillen? D. Hebenstreit, der nebst Heinen schon seit ein Paar Jahren mein Medicus ist, hat mich schon wieder mehr als einmal an die Ipecacuanha erinnert; aber vergebens. Ich nehme alles, nur kein Vomitiv mehr. Vor ungefähr vierzehn Tagen ritt ich mit dem Bruder; aber es war windigt; und Nachmittags bekam ich den Husten und gegen Abend den Hüftschmerz. Dieser hat mich auch noch

nicht ganz verlassen. Gleichwohl bin ich noch so glücklich, daß, wenn er auch des Tages heftig wird, ich ihn doch des Nachts nicht empfinde; Dank sey es Gott; den grünen Donnerstag denke ich meine Andacht zu haben. Möchte es doch nach vielen elenden Tagen ein seliger Tag für mich seyn! — Hebenstreit und Heine, beide wollen, ich soll ins Carlsbad gehn; auch das, wenn Gott will. Aber die guten Leute wissen nicht, wie schwach ich bin, weil sie es nur sehen und nicht fühlen. — Liebe Schwester, laßt Euch nicht das Geringste an Eurer Versorgung abgehn, durchaus nicht, sondern schreibet mir, und wenn Ihr noch so viel brauchet, ich kanns Euch schicken und immer noch, wie Paulus, sagen: Ich habe genug und habe überflüßig. Gott, der mir die Gewogenheit und das Vertrauen der Menschen, insonderheit der Vornehmen, ohne mein Verdienst, zugewendet hat, gibt mir, so wenig ich auch arbeiten kann, doch immer mehr, als ich brauche; und was wird's seyn, daß ich noch zu leben habe?

Ja, es ist meine Pflicht, Euch von dem mitzutheilen, was ich habe, so lange ich lebe. Und ich getraue mir, Euch alle Monate einen Dukaten schicken zu können, und das mit Freuden. Richtet also Eure Wirthschaft von nun an so ein, als hättet Ihr alle Monate einen Dukaten mehr einzunehmen. Lebt wohl und gesund, wenn Gott will.

Leipzig, den 28. März 1763.

G.

58.

Damit Ihr nicht etwa zu den Feyertagen Mangel leidet: so schicke ich Euch auf den ersten Monat des künftigen Jahres Euern Dukaten. Gott lasse Euch und Euern Sohn und alle, die zu uns gehören, er lasse uns alle das alte Jahr dankbar beschließen und das neue, nach seinem Willen, glückselig anfangen und fortsetzen. An meinem Kopfe, liebe Schwester, o da leide ich viel und unausgesetzt; aber was klage ich? Gott hat

mir ja auch dieses Jahr und bis auf diese Stunde geholfen; soll ich nicht vielmehr sagen: Seine Güte ist alle Morgen neu, ihr dank ich es, daß ich noch nicht gar aus bin? — Lebt wohl! wenn Friedrich etwas braucht, so schreibt mirs; vielleicht kann ichs entbehren. Grüßt den alten Vater Meesen herzlich, Hrn. Heinecken, seine liebe Frau, den Hrn. Capellan und seine liebe Frau und ihre Kinder, und lebt immerdar wohl.

Leipzig, den 19. Dec.
1763. G.

59.

Gott hat also den alten Vater Meesen durch einen leichten und seligen Tod zu sich genommen. Dafür sey sein Name gelobet und gepreiset von uns allen. Er lehre uns auch durch dieses Beyspiel bedenken, daß wir sterben müssen, und lehre uns täglich so leben, daß wir selig sterben können. — Was

macht die gute Capellaninn? Gott erleichtere ihr ihre Leiden und stärke sie, es sey zum längern Leben oder zum Tode. Ich grüsse sie und ihren Mann herzlichst. — G***l ist nunmehr, wie mir der Bruder geschrieben hat, von dem Königstein und unter des General Borks Compagnie. Möchte er doch nun in sich gehen, Gott fürchten und besonders den Trunk meiden, bey dem man weder ein vernünftiger Mensch, noch viel weniger ein Christ seyn kann. Wir wollen für ihn beten und ihn ermahnen. — Ich soll, so Gott will, wieder in das Carlsbad gehn, etwa den 29. dieses Monats, und zwar mit dem Cammerherrn v. Zedtwitz und seiner Frau. Ich hoffe wenig und gehe nicht ohne Zwang. Gott schaffe es und schicke es mit mir, wie mirs gut und selig ist! Lebt wohl, liebe Schwester, mit Euerm Sohne und allen den Unsrigen, und grüsset Heineckens und betet für mich.

Leipzig, den 4. Jun.
1764. G.

60.

Ich bin seit zwölf Tagen am Husten und Hüftschmerz krank, sonst würde ich Euern letzten Brief eher beantwortet haben. Sie ist also ihrem Vater bald nachgefolget, die gute Capellaninn. Nun, sie ist selig, und der Gedanke an einen Seligen, den wir nur auf kurze Zeit verloren haben, sollte uns mehr ein froher, als ein trauriger Gedanke seyn. Wer wird nun aus unserm Geschlechte das erste nach ihr seyn? — Herr, bin ichs? Ach Gott! lehre du uns täglich bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir bereit seyen, wenn du uns rufest! Von meiner Krankheit will ich Euch nichts weiter schreiben. Genug, zwölf Tage und Nächte habe ich durch die Güte Gottes überstanden, und durch eben diese Hülfe werde ich auch die, die noch übrig sind, überstehen und Geduld erlangen und üben können. — — Lebt wohl.

Leipzig, den 4. Oct.
1764.

G.

61.

Seyd nicht unruhig wegen meiner Gesundheit, sondern danket Gott mit mir; denn ich bin wieder so leidlich, daß ich täglich drey Stunden lesen kann. Freylich mangelt mir nach meinen Gedanken viel, ach sehr viel, liebe Schwester; aber unsre Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und unsre Wege nicht seine Wege. Wir sollen diese ihm befehlen, ihm überlassen und auf ihn hoffen; er wirds wohl machen.

Er giebt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals, was uns schädlich ist.

In der That hatte mich der Aufwand im Carlsbade, der Mangel der Einnahme, da ich im vorigen Sommer keine Collegia gelesen habe, und die jetzigen erst zu Ostern künftigen Jahres bezahlt bekomme, und die gewöhnlichen Ausgaben beständig fortgehen; alles dieses, sage ich, hatte mich ziemlich vom Gelde entblößt. Aber, Dank sey es Gott! ich habe, weil die Pensionen jetzt nicht

bezahlt werden können, zweyhundert Thaler als eine Gratification von der guten Churfürstinn durch die Herren Lindemann und Wagner aus der Kammer erhalten. — — Gott lasse Euch und unsere Freunde in Haynichen alle das alte Jahr glücklich beschließen und das neue selig anfangen!

Leipzig, den 7. Dec.,
1764.
G.

62.

Mein Geburtstag, so feyerlich ihn auch einige meiner Freunde zu machen suchten, ist für mich, wie die übrigen Tage meines jetzigen Lebens, ein trüber kranker Tag gewesen. Aber gelobet und gepriesen sey Gott, der nach seiner Gnade mich funfzig Jahre erhalten und bis hieher gebracht hat. Er leite mich ferner nach seinem Rathe barmherzig bis an mein Grab. Auch verlaß mich nicht, o Gott! im Alter, wenn ich schwach werde! Ja! ich bin sehr schwach, liebe Schwester,

und leide auch seit acht Tagen an Hüft=schmerzen, die aber doch, Gott sey Dank, nicht sehr heftig sind. — Hier schicke ich Euch auf den Monat Julius das Gewöhnliche. Lebt wohl mit Gott, lebt alle wohl. — —

Leipzig, den 21. July
1765.

G.

63.

Gott segne Euch und unser ganzes Haus mit aller geistlichen und leiblichen Wohlfarth auch in dem Jahre, das wir bald anfangen werden, und Dank und Preis sey ihm für die Wohlthaten, die er uns in dem zurückgelegten aus Gnade erzeigt hat. — — Der junge Höpner hat an mich geschrieben; ich habe seinen Brief D. Heinen lesen lassen, und er meynt, daß seine Beschwerung, die er für Hypochondrie hält, wohl durch einen übertriebenen und ängstlichen Fleiß könnte seyn verursacht worden. Indessen glaubt er nicht, daß ein ordentliches gemäßigtes Stu=

diren seiner Gesundheit schaden werde. Dieses saget ihm, und wenn er nach seinem Gewissen und im Vertrauen zu Gott, und in der Absicht, ein desto besserer und nützlicherer Mensch zu werden, sich noch geneigt findet, die Mühe des Studirens zu übernehmen, nun so kann er in Gottes Namen kommen. Jetzt aber soll er mir seinen französischen und lateinischen Brief, den ich nicht mehr bey der Hand habe, aus seinem Concepte abschreiben, und nichts ändern, als daß er anstatt grand Patron bloß Monsieur setzet; und diese Abschrift soll er mir künftige Woche schicken. — Giebt mir Gott das Leben, so sehe ich Euch vielleicht auf den Frühling in Haynichen. Lebt wohl, grüßt Eure Kinder, und alle die Unsrigen herzlich, und betet für mich.

Leipzig, den 11. Dec.
1765.

G.

64.

Ihr braucht doch wohl in Eurer Haushaltung Geld; also will ich Euch Euern Antheil auf den Monat May und Junius immer voraus schicken. Habt Ihr mehr nöthig, oder leidet Friedrich Mangel; nun so schreibt mirs eilig, ich kann und will Euch mehr schicken und so viel als Ihr braucht. Auch folgt ein Thaler für Arme. — Ich weis Euch jetzt nicht viel zu sagen; denn klagen, ach das ist oft Unzufriedenheit und Undankbarkeit. Was ists mehr, ob unsere Noth groß oder klein ist; genug, wenn uns Gott Kraft und Geduld verleiht sie zu tragen. Durch Stillesehn und Hoffen sollen wir stark werden. Gott erhalte und beglücke Euch und Eure Kinder und Kindeskind. Grüßt unsre ganze Freundschaft herzlich von mir. Lebt wohl.

Leipzig, den 9. April
1766.

G.

65.

Ich konnte am Sonnabende, da der Haynischer Fuhrmann abgieng, nicht schreiben: also folgen heute ein Paar Zeilen; denn viel schreiben ist mir nicht mehr möglich. — — Mein Kopf, ach der thut mir unaufhörlich weh; doch ich soll das leiden, und es soll zu meinem Besten dienen. Gott stärke und erhalte Euch und alle die Unsrigen, und gebe auch mir, was ihm wohlgefällt, nicht, was ich will. Lebt wohl.

Leipzig, den 9. Jun. 1766.

G.

66.

Nur ein Paar Worte. Sagt doch Martin, daß er, wenn er nach Leipzig kömmt, zu mir schickt. — — Ich leide seit ein Paar Wochen an Husten und Hüftschmerz; doch sind sie, Gott Lob, nicht anhaltend, und ich kann noch dabey das Meinige verrichten. Getrost; das Leiden, so bitter es ist, ist auch Wohlthat für uns; und Gott giebt uns ja weit mehr Gutes, als wir verdienen, und weit weniger Uebel, als wir verschuldet haben. Es folgt 1 Thaler für Arme. Lebt wohl, liebe Schwester, mit Euern Kindern. Ich grüsse alle unsre Freunde herzlich.

Leipzig, den 29. Aug.
1766.

G.

67.

Ja, der Bruder ist wieder zu Hause, und seine Hochzeit ist in Sangerhausen vollzogen. So viel ich seine Frau kenne, glaube ich zuversichtlich, daß er eine fromme und verständige Frau gewählet hat. Meine Gesundheitsumstände werden täglich schwerer, insonderheit wird mein Kopf hart angegriffen; aber Geduld ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut, und leidet, was er auflegt; denn er thut uns nicht zu viel; und welch Leiden haben wir nicht tausendmal verdienet. So viel.... Lebt wohl, liebe Schwester, mit Euern Kindern.

Leipzig, den 28. Febr. 1767. G.

68.

Gott sey gelobet für die Gnade und Barmherzigkeit, nach welcher er mich mitten unter meinen Leiden dennoch bis ins dreyundfunfzigste Jahr erhalten und väterlich getragen hat. Ich bin viel zu geringe aller der Barmherzigkeit und Treue, die er an mir gethan hat. Danket Gott mit mir! Er wird uns ferner helfen und auch im Alter nicht verlassen, wenn wir schwach werden, und Euch und mich unter der Last, die wir tragen, kräftiglich stärken. — — Grüsset alle die Unsrigen herzlich, und lebt immerfort wohl mit ihnen.

Leipzig, den 5. Jul.
1767.

G.

69.

O wie herzlich beklage ich das traurige Schicksal des guten M. H**! Gott erbarme sich seiner, daß er genese am Geist und Leibe, und gebe Euch auch Kraft und Stärke und Geduld in Euerm Leiden. Die meinigen kennet ihr schon. Aber gelobet sey Gott, der uns nicht läßt versucht noch beschwert werden über unser Vermögen. Der Bruder grüsset Euch. Er lebt wohl, ruhig und recht zufrieden mit seiner Frau.

Leipzig, den 1. Sept.
1767. G.

70.

Ich habe einige Hüftschmerzen; aber ich will es doch versuchen, ob ich Euch ein Paar Zeilen schreiben kann. Ich melde Euch, daß ich diese Messe zwey Vorlesungen vor unserm lieben, theuersten und hoffnungsvollen Churfürsten, eine öffentliche auf der Universitätsbibliothek, und die andre auf Dero Zimmer, im Beyseyn der Churfürstinn, habe halten müssen — wie ich denn auch die letzte den guten Prinzessinnen Christina und Elisabeth auf ihrem Zimmer lesen mußte. Gott sey Dank, daß es überstanden ist, und daß ich (welches auf der Universitätsbibliothek gewiß geschehen seyn würde, wenn ichs nicht gewagt hätte, einige Augenblicke ins Freye zu gehen), daß ich, sage ich, nicht krank geworden bin; denn indem die Reihe zu reden an mich kommen sollte, drang ich mich mit Gefahr noch durch eine große Menge Menschen hindurch, um an die freye Luft zu kommen; und kaum war ich da, als ich

eine große Erleichterung empfand. Ich eilte froh zurück, und hielt beherzt und mit starker Stimme meine Vorlesung. — Aber unser guter Churfürst hat mich bey Gelegenheit der Vorlesung auf seinem Zimmer auch sehr gnädig und liebreich mit einer kostbaren Schreibtafel, in der sein Portrait ist, eigenhändig und mit einem verbindlichen Complimente beschenkt. O wie viel Liebe und Gnade läßt Gott mich Elenden und Unwürdigen bey Hohen und Niedrigen, besonders guten Menschen finden! Um die Eitelkeit und Eigenliebe zu ersticken, ersticke ich leider oft die Dankbarkeit, die ich Gott für diese Wohlthat schuldig bin, weil ich nicht oft daran denken will. Daß mich das Geschenke des guten und lieben Churfürsten gerührt hat, das weis ich; aber seine Gnade und Liebe für mich muß mir allerdings schätzbar seyn. An diesem Briefe schreibe ich schon zwey Tage; denn ich leide wirklich an meinen Hüftschmerzen; aber doch, Gott sey Dank! noch sind sie nicht so heftig, als ehedem. Betet für mich und preiset Gott mit

mir für alle seine Güte und Barmherzigkeit. — — Lebt wohl, liebe Schwester.

Leipzig, den 31. Oct. u. 1. Nov.
1767. G.

71.

Meine Gesundheitsumstände sind ja, Gott sey Dank! erträglich, und der Herr hat uns ja wieder ein ganzes Jahr väterlich erhalten; ihm sey Preis und Ehre für alle seine Barmherzigkeit, die auch in dem künftigen Jahre noch kein Ende haben wird, wenn es auch unser letztes seyn sollte. — — Hiermit lebt wohl. Ich wünsche dem lieben Herrn M. H** Gesundheit und Freude der Seele, und alles, was uns hier und dort glücklich und selig macht. Ihr werdet bald einen Stadtschreiber bekommen, der ein alter Freund von mir und ein guter frommer Mann ist.

Leipzig, den 19. Jan.
1768. G.

72.

Die beiden jungen Dänischen Grafen von Revenklau, und ihr Hofmeister D. Wend werden Dienstags als den 27sten, oder auch Mittwochs von Lichtewalde, wohin sie morgen früh zu Pferde abgehen, über Haynichen und Waldheim zurück nach Leipzig kehren, und Euch wahrscheinlicher Weise besuchen, ohne sich aufzuhalten. Kalte oder warme Milch, Eyerkuchen, Obst, schwarzes Brod, sind ihre Leibspeisen. — Aber ich glaube nicht, daß sie etwas bey Euch essen werden. Laßt es sogleich dem guten Stadtschreiber melden, den ich herzlich grüsse. Es sind sehr gute Kinder, und D. Wend ist ein Mann, den ich liebe und ehre.

Leipzig, den 24. Sept. 1768.

G.

73.

Ich danke Euch sehr für Euern langen Brief, und alle die guten Nachrichten, die darin enthalten sind. Zuvörderst grüsse ich das doppelte neue Ehepaar und wünsche ihnen Wohlfarth und Segen von Gott auf ein langes gutes Leben. — Also ist wieder bald ein flüchtiges Jahr zurück gelegt. Gelobet sey der Name und die Güte des Herrn, die uns erhalten hat und täglich neu über uns gewesen ist. — — Die beiden jungen Grafen und D. Wend grüssen Euch und Eure Kinder vielmal. Sie werden gegen Ostern noch einmal ins Gebirge und alsdenn von uns und auf Reisen gehen. Auch der Herr von Hardenberg und Gervinus denken oft an Euch und grüssen Euch. — —

Leipzig, den 23. Nov.
1768.

G.

74.

Ich muß Euch ein Vergnügen melden, das mir unser guter Churfürst diese Woche gemacht hat. Er hatte nämlich gehört, daß mein Pferd krank wäre. Darauf befiehlt er seinem Oberstallmeister, er solle mir das ruhigste und sanfteste Pferd aus dem Churfürstlichen Stalle aussuchen und mit Sattel und Zeug zuschicken. Er ist noch weiter in seiner Vorsorge gegangen, hat sich das Pferd auf dem Schloßhofe lassen vorreiten, hat aus dem Fenster herunter gerufen, man solle eine weisse Wildschur umnehmen und sich damit auf das Pferd setzen, um zu sehen, ob es sich etwa davor scheue. Kurz der theure junge Fürst, den Gott erhalten und segnen wolle, hat mir das Pferd am Dienstage durch einen Churfürstlichen Stallknecht mit einem blausammtnen Sattel und und einer solchen Chabrake, mit Gold besetzt, zugeschickt. O wie viel Gnade und Liebe läßt Gott mich Unwürdigen bey Hohen und

Niedrigen finden. — Herr! wer bin ich; und was ist mein Haus, daß du mich Elenden bis hieher gebracht hast? Geritten habe ich das Pferd noch nicht. Ich fürchte mich auch im Herzen davor, weil ich es doch noch nicht kenne. Meine Schecke war wie ein Lamm, war alt und machte mir nicht die geringste Sorge. Nun so lebt denn wohl, gute Schwester, mit Euern Kindern.

Leipzig, den 23. Dec.
1768. G.

75.

Ihr seyd krank gewesen; das betrübt mich. Aber Ihr befindet Euch wieder besser; dafür sey Gott Dank. Er erhalte Euch und stärke Euch in Eurem Alter, das schon auf zwey und sechzig steigt. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und das meinige, sehr schwache, wird nicht so lange währen. Herr, lehre mich täglich bedenken, daß mein Leben ein Ziel hat, sein nahes Ziel, damit ich weise

werde. Läßt uns Gott den Frühling erleben, so denke ich, wenns ihm gefällt, zwischen Ostern und Pfingsten auf ein Paar Tage nach Meißen zu einem Freunde zu reisen, und von da auf kurze Zeit zu Euch. — Der Bruder lebt mit seiner Frau und seinem Sohne gesund und wohl. Ich grüsse alle herzlich, auch Herrn Hartmann, bey dem ich logiren werde. Der Herr von Hardenberg ist von hier fort; und die jungen Grafen gehen nebst dem D. Wend auch in wenig Wochen auf Reisen. — — Lebt wohl.

Leipzig, den 13. Febr.
1769. G.

76.

Gott sey gepriesen, ich bin Freytags Abends um acht Uhr glücklich in Leipzig angekommen. Freylich war es eine harte Reise; aber es ist auch die letzte nach Haynichen, und also will ich gerne zufrieden seyn, und Gott danken, daß ich Euch und die übrigen

Verwandte und Freunde noch einmal habe sehen können. Ich habe förmlich von meiner Vaterstadt mit Gebet und Thränen Abschied genommen, auch mit besonderer Erinnerung an gewisse Jahre meiner Jugend. Und Euch danke ich für die gute Aufnahme und Bewirthung herzlich, und grüsse alle meine Freunde und den Herrn Pastor Lechla und sein ganzes Haus, bestens und ergebenst. Gott segne Euch und stärke Euch mit Kind und Kindeskind.

Leipzig, den 22. May 1769.

G.

77.

Beunruhiget Euch nicht; meine Beschwerungen, so vielfach sie auch sind, sind doch, Gott sey Dank! noch immer erträglich. Ich kann noch ausgehen, auch meine gewöhnlichen Verrichtungen noch abwarten, wenn ich gleich kraftlos bin. — Ach verlaß mich nicht im Alter, wenn ich schwach werde! Dieses

Gebet wird Gott nach seiner Gnade erhören und uns nahe seyn mit seiner Hülfe im Leben und im Tode. Er stärke Euch und lasse es allen unsern Angehörigen, allen Menschen, wohl gehen, so ergehen, wie es uns gut und selig ist.

Leipzig, den 14. Aug.
1769. G.

78.

Was ich mache? Ich habe seit einigen Wochen mit einem neuen Uebel zu streiten gehabt; aber, Gott sey Dank! es verliert sich wieder. Also seyd ruhig, und lasset uns auf Gott vertrauen in allen unsern Anliegen und Nöthen. — — Es kann kommen, daß Euch ein gewisser Herr Scheuchler, der jetzt in Freyberg ist, und vorher bey einem jungen Herrn von Schönberg durch meine Vermittelung Hofmeister war, besucht. Es ist ein sehr guter Mann, und der Sohn eines frommen trefflichen Vaters. Herr

Hartmann, den ich herzlich grüsse, kennt Beide*).

---

*) Joh. Friedrich Scheuchler, geboren in dem Jahr 1740. oder 1741., war der einzige Sohn des Predigers gleiches Namens zu Küstritz in der Inspection Weissenfels. Aus seines Vaters Unterricht kam er auf die Landschule Pforta, von da auf die Universität Leipzig, wo er nach seines Vaters Willen Theologie studirte. In Leipzig genoß er die vorzügliche Aufsicht und Gewogenheit unsers Gellerts, der einst durch Krankheit genöthigt worden war, in Küstritz zu bleiben, und da er im dortigen Pfarrhause die beste Pflege fand, sich aus Dankbarkeit zur Vorsorge für den Sohn des Hauses erboten hatte. Dieß Versprechen erfüllte Gellert an dem jungen feurigen Scheuchler so gut, daß noch in den schriftlichen Aufsätzen Scheuchlers als Geschäftsmannes der gute Ton Gellerts eben so unverkennbar, als dessen Einfluß auf die Bildung von Scheuchlers gutem und sanftem Charakter war. Er wurde nachher Hofmeister eines jungen Herrn v. Goldaker, mit dem er eine Reise nach Frankreich machte. Scheuchlers Stimme schien seinem Vater etwas zu schwach zum Predigen, daher legte er sich nach seiner Zurückkunft zugleich auf mathematische und juristische Wissenschaften. Auf Gellerts Vorschlag ward er aufs neue Hofmeister bey dem jungen Herrn v. Schönberg auf Pfaffroda, welchen er nachher auf die Berg-

— — Es folgen drey Exemplare biblischer Erzählungen; zwey davon sollen den

---

akademie nach Freyberg begleitete. Um den Fleiß seines jungen Freundes zu ermuntern, studirte er selbst die Bergwissenschaften ernstlich mit, und brachte es darin so weit, daß einst der Berghauptmann Pabst von Ohain nach einer Unterredung über bergwissenschaftliche Gegenstände ihm ernsthaft vorstellte, es sey Schade, wenn er seine in diesem Fache erworbene Kenntnisse unbenützt lassen wollte u. s. w. Scheuchler, der außerdem in Freyberg seine ehemaligen Universitätsfreunde in Charpentier, Hüblern und Thielen wieder fand, ließ sich bereden, und wurde darauf ums Jahr 1773. zuerst als Oberbergamts-Sekretär in Freyberg angestellt. Im J. 1775. ward er Oberbergmeister zu Schneeberg. Von da kam er im J. 1780. nach Dresden als Bergrath, und zwey Jahre darauf bey Vereinigung des Berggemachs mit dem geh. Finanzkollegium wurde er zum geheimen Finanzrath ernannt. Wie rühmlich er sich in allen seinen Stellen und Geschäften betragen, welche Achtung und Liebe er sich überall, wo er war, erworben habe, braucht keiner weitläuftigen Erwähnung, da in Sachsen darüber nur eine Stimme ist; daher sein am 4. Nov. 1791. unerwartet erfolgter Tod von allen Patrioten und selbst von unserm allverehrten König bedauert wurde, der auch der Wittwe thätige Beweise seines Mit-

beiden Schulkindern, und eins der guten Wilhelmine. Ist etwa das Schulgeld gefällig? Meldet mirs, und grüsset alle von unserm Hause. Ich befehle Euch, Eure Kinder und Kindeskind Gott und seiner Gnade in Zeit und Ewigkeit.

Leipzig, den 23. Sept.
1769. G.

---

leidens gegeben hat. Mehreres von seinen Verdiensten um den Staat, besonders um den Bergbau, von seinem vortrefflichen Charakter und seinem Ende findet man in Schlichtegrolls Nekrolog auf die Jahre 1791. und 1792. Er war seit 1773. verheirathet mit der Tochter des Pastor Leuckards zu Pfaffroda. Ein Sohn aus dieser Ehe ist der jetzige, seinem Vater in seinem vortrefflichen Charakter gleiche, Bergmeister zu Freyberg, Herr Carl Friedrich Scheuchler.

79.*)

Liebster Herr Bruder,

Ich schreibe wieder in den Angelegenheiten Ihres jungen Vetters an Sie. Sein Stubenbursche hat ihm das Logis auf Ostern aufgesaget, weil er einen Landsmann zu sich nehmen will, vermuthlich auch, weil er nicht mit ihm zufrieden ist, und weil der Wirth selbst keine Lust hat, ihn im Hause zu behalten. Sein Stubenbursche hat mir gesagt, daß er, der junge H**, einige Wochen daher, ordentlich gelebt hätte, daß er aber wieder nachliesse, daß er in üble Gesellschaft eingeflochten seyn und Schulden haben müßte, weil er gleich bey seinem Eintritte in Leipzig das Unglück gehabt hätte, den ersten Abend

*) Diesen Brief erhielt der Herausgeber erst während des Druckes dieser Sammlung; da es aber zu spät war, um ihn noch nach Nr. 58., wohin er der angenommen Zeitordnung gemäs gehöret, einzuschalten, so wird er hier als Nachtrag geliefert.

von einem Schulbekannten auf das Kaffeehaus geführt zu werden, und daselbst all sein mitgebrachtes Geld zu verspielen. Den letzten Punkt leugnet der junge H** selber nicht; nur sagt er, daß er nicht vieles Geld mitgebracht; und wo kann ichs wissen? — Daß er böse Gesellschaft im Anfange gehabt haben muß, beweiset sich dadurch, weil er des Nachts so oft aus dem Hause geblieben ist. Wenn ich ihn frage, ob er sich von dieser Gesellschaft losgerissen hätte: so sagt er, Ja; und wenn ich andre frage: so sagen sie, Nein. Wem soll ich glauben? Kurz, liebster Herr Bruder, meine Aufsicht ist viel zu wenig. Ich kann nicht mit dem jungen H** gehen, ich kann nicht wissen, wo er ist, nicht wissen, ob er Schulden hat und wie viel er derselben hat. Ich kann seine Gesellschaften nicht einrichten und seine Studien nicht ordnen. Alles dieses aber ist nöthig, wenn er gerettet werden soll. Ich glaube, daß er den aufrichtigen Vorsatz hat, sich zu bessern; aber wenn er nicht von böser Gesellschaft frey ist, so wird seine Besserung nicht anhal-

tend seyn. Er ist jung, leichtsinnig, heftig; wird er sich wohl allein regieren können? Er ist der Ausschweifungen gleich zum Anfange seines academischen Lebens gewohnet worden; wird er nicht wieder in dieselben fallen, wenn er keinen Führer hat? Habe ich nicht das traurige Beyspiel an G***ln gehabt? Endlich kömmt er auf Ostern aus meinem Hause. Aber mein Gewissen erfordert, nicht bloß die Sache zu sagen, wie ich sie sehe oder fürchte, sondern auch zu rathen, so viel ich sehe und weis; denn es kömmt auf die Wohlfarth eines jungen Menschen an. Gott giebt den Seegen zur Erziehung; aber wir müssen alle Mittel dazu suchen und ergreifen.

1) Ein verständiger, frommer und gesetzter Stubenbursche, dem der junge H** anvertraut werden, der ihn leiten und mit ihm die Collegia besuchen, oder doch wiederholen, der sein Geld in den Händen haben und Rechenschaft geben muß; dieß ist das Erste, wofür der Herr Vater sorgen muß; es koste was es wolle.

2) Daß er sich genau nach den Schulden des Herrn Sohnes erkundigen und sie bald tilgen muß, um ihn von dieser Seite in Ordnung zu bringen.

3) Daß er erfahren muß, was er für Gesellschaft hat.

Diese drey Punkte zu besorgen, schlage ich ihm den ältesten Herrn Schneider*) aus Freyberg vor, der sich schon zeither seines Herrn Sohnes angenommen hat, und der Verstand und Rechtschaffenheit und Erfahrung besitzet. Diesem muß der Herr Vater Vollmacht geben, daß er einen Stubenburschen für seinen Sohn, z. E. den jungen Mosch**) (einen sehr ordentlichen und gesetzten Studenten, der auch in Freyberg stu-

*) War der älteste Sohn des Herrn Pastor Schneider zu St. Jacobi in Freyberg, welcher im J. 1791. als Oberbergamts-Verwalter und Senator zu Freyberg gestorben ist.

**) Nachheriger Stadtschreiber in Hainichen. Dessen Sohn, der sich als Schriftsteller in verschiedenen Fächern vortheilhaft gezeigt, ist im Sommer 1819. als Professor in Liegnitz bey der Ritterakademie angestellt.

dirct hat), aussuchen und auch die andern beiden Punkte in Richtigkeit bringen muß; und das alles durch väterliche Auctorität. — Vermahnungen und Drohungen retten allein nicht, wenn wir schon auf dem unrechten Wege sind. Das habe ich leider oft erlebt.

Dieses also, liebster Herr Bruder, habe ich Ihnen melden wollen; es ist meine Pflicht. So lange der junge H** noch in meinem Hause ist, will ich thun, was ich kann; allein ich kann wenig thun. Meine Berufsgeschäffte, die Menge der Empfohlnen, meine tägliche und immer zunehmende Kränklichkeit, die geringe Bekanntschaft, die ich mit seinem Stubenburschen habe, und die Zurückhaltung des jungen H** in Ansehung seiner Umstände machen, daß ich wenig thun kann. Schreiben Sie also an den Herrn Bruder in Freyberg, oder reisen Sie selbst zu ihm, und reden und berathschlagen Sie mit ihm. Je mehr Zeit vergeht, desto schwerer wird die Hülfe. Aber Gott wird helfen, daß die Sorgfalt des Vaters noch einen ge-

seegneten Ausgang gewinne. Ich bin ihm eine Antwort schuldig; aber dieser Brief wird größtentheils die Stelle der Antwort vertreten. Da endlich die Sache für einen Vater unangenehm seyn muß, sie mag gesagt werden, wie sie will: so habe ich sie lieber Ihnen, theuerster Herr Bruder, sagen wollen, um desto sichrer zu seyn, daß ich nicht aus Furcht, einen rechtschaffenen und würdigen Vater zu kränken, vielleicht zu wenig und zu behutsam reden möchte. Leben Sie wohl mit Ihrer lieben Frau und Kindern und unserm ganzen Hause! Das gebe Gott!

Leipzig, den 5. März 1764.

G.

Anhang.

Der Herr Einsender dieser Briefe theilet folgende Bemerkung mit: „Die beiden ersten Briefe sind zwar bereits in den „„Briefen, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen, von C. F. Gellert;““ (Leipzig, bey Joh. Wendler 1751. in 8.), jedoch nicht durchgängig so, wie hier, abgedruckt. Der erste ist dort der sechsundvierzigste, auf Seite 236. bis 238., und fängt mit den Worten an: „„Sie sehen wohl, wenn man““ u. s. w. Die darin, so wie im zweyten, beym Vergleichen zu bemerkenden kleinen Zusätze und Veränderungen führen zu der Muthmaßung, daß Gellert, wiewohl er in der Vorrede zu jener Sammlung versichert, in seinem Leben fast keinen Brief concipirt zu haben, dennoch den Abdruck derselben aus seinen frühern Entwürfen besorget, beym wirklichen Niederschreiben aber die Feile gebraucht haben mag.“

1.

Mein lieber Herr Secretär,

Wenn man einen Autor zum Freunde hat: so ist man keine Stunde sicher, daß er uns nicht ein Buch dedicirt, oder uns doch mit einem beschenkt, wir mögen es nun haben wollen, oder nicht. Es kann, zum Exempel, seyn, daß Ihnen nicht viel an dem zweyten Theile meiner Fabeln und Erzählungen gelegen ist; aber das verschlägt mir nichts: ich schicke Ihnen dieses Buch dennoch, und bilde mir zu meiner Ruhe fest ein, daß Sie es mit Vergnügen lesen werden. Mit diesem unverschämten, aber doch süssen Irrthume muß sich ein Autor für seine Mühe bezahlt machen; und je weniger ihm die Welt ihren Beyfall geben will, desto mehr muß er sich den seinigen geben. Ja, mein lieber

Kersten, hätten Sie das damals wohl gedacht, als wir noch in der Fürstenschule neben einander ganz demüthig auf der Pechbank sassen, daß ich ein so großer Scribent, ein Fabeldichter, ein Comödienschreiber, ein Romanmacher, und ich weis selbst nicht was noch mehr, werden sollte? Nein, Sie haben es gewiß nicht gedacht; gestehn Sie's nur. Aber Sie hätten es denken können. Habe ich nicht in Tertia alle Periodos simplices und compositas, adversativas, concessivas &c. in Verse gebracht? Habe ich nicht in einer Secunde mehr als eine Zungenübung in ganz hübschen Versen gehalten? Sind dieß nicht alles Vorbedeutungen von der Autorschaft gewesen? Ich wollte, daß ich das jetzt wäre, was wir uns damals zu seyn einbildeten, wenn wir beide bey dem Examen einen öffentlichen Lobspruch bekamen: oder daß ich jetzt so vergnügt wäre, als wir waren, wenn wir auf dem Spazierplane nach einem langen Jahre den Ball einmal schlagen durften. Es waren mit alle dem gute Zeiten, und ich wünsche manchmal noch:

Himmel, willst du mich noch laben,
O so mach mich jetzt zum Knaben.
Lust und Unschuld, Ruh und Scherz
Herrscht nur in der Jugend Herz.
Flieht der ersten Jahre Morgen,
O so geht es nicht mehr an,
Daß man die bestimmten Sorgen
Durch den Ball verschlagen kann.

Es ist nichts natürlicher, als daß mir bey dem Worte „Sorgen" der Herr Graf*) einfällt. Seyn Sie so gütig, mein lieber Freund, und übergeben Sie ihm meinen Brief nebst dem eingebundenen Exemplare; und wenn Sie sich um mich verdient machen wollen: so suchen Sie mir seine Gnade zu erhalten, und mein Glück seiner großmüthigen Fürsorge zu empfehlen; denn mit der Profession in Braunschweig ist es nichts. Aber, werden Sie sagen, warum bitten Sie ihn nicht selbst? Es ist wahr, es ist ein Fehler von mir; doch ich kann mir nicht helfen, ich bin zu verschämt, die Zahl der Suppli=

*) Dieser war der wirkliche Geheime Rath und Oberconsistorialpräsident Christian Gottlieb Graf von Holzendorf.

canten zu vermehren und einen großen Herrn mit meinen Angelegenheiten zu beschweren. Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund, und glauben Sie gewiß, daß ich der Ihrige bin

Leipzig, den 15. März 1748.

G.

2.*)

Mein lieber Herr Secretär,

Ein rechter deutscher Autor muß keine Oster- oder Michaelsmesse vorbey lassen, ohne etwas heraus zu geben, wenn es auch nur ein Romanchen oder ein übersetzter Katechismus wäre. Wovon sollten die Setzer und Buchführer leben, wenn der Autor nicht schreiben wollte? Und was sollte der Autor anfangen, wenn er nicht von Messe zu Messe

*) Die erste Hälfte dieses Briefes ist in der oben angegebenen Sammlung der vierzehnte, auf S. 157. — 160., und fängt so an: „Sehen Sie wohl? Ein rechter" u. s. w.

schreiben könnte? Nein, nein, ich lasse mir mein Recht nicht nehmen, ich schreibe, so lange ich gesunde Hände habe. Es ist gar zu hübsch, wenn man sich in dem Meßcataloge, bald darauf in den Zeitungen und in den Journalen, und endlich in den Händen der Welt sieht. Ich komme selten zu Jemanden, daß ich nicht für meinen Fleiß belohnet werde, und wenigstens eine von meinen Schriften auf dem Fenster, oder auf dem Nachttische ganz sauber eingebunden finde. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich da empfinde; aber das weis ich, daß ich alsdann nicht zu halten bin. Ich eile nach Hause und nehme die Feder in die Hand, und schreibe, was ich schreiben kann, und stelle mir schon einen neuen Ort vor, wo ich mich wieder finden werde, wenn es auch in den Händen eines Holzbauers seyn sollte. Unlängst komme ich zu meinem Buchbinder. Indem ich mit ihm rede, tritt ein Holzbauer, der bey ihm bekannt ist, herein und langt aus seinem Kober, in dem ein guter Vorrath von Butter und Käse und Brod war, meine

Fabeln ungebunden hervor. Da, fieng er in seiner Sprache an, bingt mir das Buch fein fest und schien ein. Christoph, sprach mein Buchbinder, wo habt ihr denn das Buch bekommen? Wo wer ichs hergekreit han, ich ha mirs gekoft. Unser Schulmester und der Schulze han sich bald scheckigt über dem Buche gelacht. Es sticht recht spashaft Zeug drinn, mer mögt närrisch dreher weren. Ich ha en klen Jungen, der schun schmuck lesen kann, dem will ichs gähn, er sull mir Abends bey der Pfeife Tubak, wenn ich vom Feld komm, draus vurlesen, so geh ich koum nich in die Schenk. Er war noch jung der Herr, ders in Druck hat ausgiehn lassen; ich wollte was abbrechen, aber er sate, es wäre nicht angers, als zwanzig Groschen, die ha ichm auch gegähn. Er hatte noch vel Bücher, das Bücherschreiben mußm recht von der Hand gehn. Ihr Narr, sprach mein Buchbinder, der Mann, wo ihr das Buch gekauft habt, hats nicht geschrieben, er handelt nur damit. Der Schelm! fieng der Bauer an, ich dacht, es wär der

Herr selber, ich hättn der Teufel nicht so viel gegän. Nunmehr hätte ich gehn können; aber mein Ehrgeiz ließ es nicht zu. Ich hoffte, daß mich mein Buchbinder verrathen sollte, und er that es zu meinem Glücke; denn außer dem würde ich mich dem Bauer selber entdeckt haben. O mein lieber Herr Secretär, wenn Sie nur hätten sehn sollen, mit welcher Verwunderung mich der Bauer betrachtete, wie freundlich er mich auf die Achseln klopfte und mich ermahnte, mehr solch schnackisch Zeug zu schreiben! Ich war den ganzen Tag außerordentlich aufgeräumt. Ich stellte mir alle meine Leser vom Könige in Preußen bis zu dem Holzbauer vor, und beschloß den Augenblick, den zweyten Theil von dem Leben der Schwedischen Gräfinn fertig zu machen, den Sie mit diesem Briefe erhalten. Schicken Sie mir ihn ja nicht wieder zurück, ich würde schwermüthig darüber*). Seyn Sie zugleich so gütig, und

*) So weit der in der Sammlung abgedruckte vierzehnte Brief, der noch folgenden Schluß hat: „Endlich antworten Sie mir bald, sonst

überreichen Sie dem Herrn Grafen ein Exemplar davon, nebst dem Saurin. Ich habe mehr als zehnmal die Ehre gesucht, ihm beides selber hier zu übergeben; aber ich habe vor den großen Perücken, vor den Sammetröcken, vor den reichen Westen nie weiter, als bis an die Thüre des Vorsaals, kommen können, ob ich gleich auch eine Weste mit Franzen anhatte; aber freylich sind sie schon etwas alt. Den Sonnabend in der Zahlwoche wagte ichs, dem einen Bedienten, der mich, ich weis nicht warum, lange ansah, meinen Namen zu entdecken. Nun, dachte ich, wird er dir ein tiefes Compliment machen und dir durch die Antichamber helfen; aber er blieb ganz gelassen, und ich schämte mich, daß mein Name einen so wohlgewachsenen Menschen unbekannt war. Ich blieb

schreibe ich Ihnen keine solchen merkwürdigen Histörchen mehr. Ich bin u. s. w." Das Uebrige des obigen Briefs ist der vierundzwanzigste der Sammlung, auf S. 180.—182. mit den Anfangsworten: Seyn Sie so gütig und übergeben Sie" u. s. w. In diesem Abdrucke fehlt aber die Stelle mit dem Gebetchen am Schlusse.

demüthig stehn und sah die Gesichter an, die zu dem Herrn Grafen wollten, ob ich vielleicht errathen könnte, was sie bey ihm suchten. Bey vielen war mirs unmöglich, etwas herauszubringen, sie sahen mir aus, als ob sie es selber nicht wüßten; aber den meisten sah ichs doch mit vieler Gewißheit an, daß sie einen Lobspruch, eine Pension, eine Profession, eine beßre Pfarre, ein Stipendium, oder so etwas suchten. Diejenigen, die etwas in dem Busen stecken hatten, oder deren Taschen dick waren, machten mir die wenigste Mühe. Was konnten sie anders anzubringen haben, als Disputationes und Schediasmata, und Werke mit Dedicationen? Ich bedauerte den armen Herrn Grafen in meinem Herzen, und ärgerte mich über die Gelehrten, die den Großen ihr Schicksal so sauer machen, und beschloß, weniger unverschämt zu seyn, als meine Collegen. Kurz, ich gieng fort, und glaubte, daß ich durch mein Weggehn mehr Ehrerbietung für meinen Grafen bezeugte, als die andern durch ihr hartnäckiges Warten. Bitten Sie um

seine fernere Gnade für mich, wenn ich sie verdiene.

Ihr Herr Bruder hat mir gemeldet, daß er bald heirathen wird. Das ist doch nicht recht, daß Sie sich in der Liebe von ihm übertreffen lassen. Werden Sie doch verliebt, und machen Sie sich und ein Mädchen glücklich.

Ich sing alsdann gewiß ein Brautgedicht.
Wovon? Das weis ich itzt noch nicht.
Ich könnte von der Liebe singen,
Von ihrer List, von ihren Schlingen,
Die sie den Herzen legt; von ihrer Zauberey,
Mit der sie sich der Sterblichen bemeistert,
Die Blöden oft mit Witz begeistert,
Die Klugen albern macht, die Treuen ungetreu,
Die Freyen spröd, die Spröden frey,
Die Ungetreuen aber treu;
Wie sie Betschwestern oft in ihrem Singen störet,
Und morgen schon verbuhlt die Mutter seufzen lehret,
Die heute noch den Töchtern und der Magd
Bey ihrem Fluch das Lieben untersagt;
So könnt' ich von der Liebe singen,

Wie sie vom Feld an Hof, die Großen zu
bezwingen,
Vom Hof ins Feld zu Schäfern schleicht,
Bald aus der Jugend lacht, bald aus den
Alten keucht,
Aus dem Bramarb bramarbasiret,
Aus dem Pedanten meditiret,
Aus süssen Herren raffiniret:
Dieß alles säng ich dir vielleicht.

Sehn Sie wohl, was ich für ein hübsches Gedichte auf Ihre Hochzeit machen würde? Eilen Sie, es ist hohe Zeit, sonst möchten Sie zur Liebe, und ich zur Poesie zu alt werden. Ja, werden Sie sagen, wenn ich nur wüßte, was für eine Frau ich nehmen sollte? Das weis ich auch nicht. Indessen will ich Ihnen ein einfältiges Gebetchen sagen, das ich in meiner Jugend an die Liebe abschickte:

O Liebe! willst du mich erfreun:
So laß mein Weib einst also seyn:
Recht schön, damit sie mir gefällt,
Klug, daß sie mich beständig hält,
Und endlich wünsch ich sie auch reich;
Doch ist sie nicht getreu zugleich:

So sey sie englisch vom Gesicht,
Und klug und reich, ich mag sie nicht.

Ich will meinen Brief schließen, ehe ein Buch daraus wird. Vergeben Sie mir seine Weitläuftigkeit. Mein langer Brief, spricht Balsac einmal, würde kürzer seyn, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte. Dieses will ich auch gesagt haben, und Ihnen zugleich versprechen, daß Sie ein ganzes halbes Jahr vor meinen Briefen sicher seyn sollen. Grüssen Sie alle meine guten Freunde. Ich bin zeitlebens

Leipzig, den 25. Oct.
1748.

Ihr
ergebenster Gellert.

Nachschrift. Der Herr Steuerrevisor Rabener, mein Bruder und seine Frau empfehlen sich Ihnen recht freundschaftlich. Der Vorschlag wegen der Briefe nach Art des Herrn d'Argens ist recht gut; er wird mir aber noch besser gefallen, wenn Sie ihn selbst ausführen wollen.

3.

Mein lieber Kersten,

Endlich können Sie mein Patron werden, wenn es Ihnen zu verächtlich ist, länger mein Freund zu seyn. Sie sollen mich nämlich zum extraordinairen Professor mit Pension machen. Das ist für Sie was Kleines, und für Ihren Herrn Grafen, deucht mich, noch was Kleiners. Er hat mir durch meinen Bruder befehlen lassen, ihm ein Memorial an d. K.*) in dieser Absicht zu überschikken; und der Herr Graf von Loß hat mir in eben dieser Woche durch den Herrn Legationssecretär Wiedemarkter eben diesen Befehl ertheilen lassen, den er mir an voriger Messe schon mündlich gegeben. Doch hat mir der Graf Loß eben nicht ausdrücklich sagen lassen, daß ich zugleich um eine Pension anhalten sollte; so gnädig ist nur unser Holzendorf gewesen. Wiede-

*) D. i. an den Kirchenrath.

markter, der sich einige Tage hier aufgehalten, wollte das Memorial mitnehmen; allein ich konnte das Testimonium von der philosophischen Facultät nicht gleich bekommen a), also hat er mir gesagt, die Addresse an ihn so einzurichten, daß Sie, wofern er bey der Ankunft des Memorials nicht mehr in Dresden wäre, die Sachen erbrechen und übergeben sollten. Er hat einen Brief von mir an den Grafen Loß mitgenommen. Ich überlasse es Ihnen beiden, oder Ihnen, mein lieber Kersten, allein, wem sie das Memorial von meinen beiden Gönnern übergeben

a) Nunmehr folgt es; ich hätte es aber bald zerrissen, weil man mich zu sehr gelobt und ein rechtes gelehrtes Rhinoceros aus mir gemacht hat *). Ein Lob von Ihrem Grafen, von einem klugen Frauenzimmer, von Ihnen, aber nicht von Wiedemarktern (denn der lobt mich gar nicht) das ist was Süsses und was, das ich mir wünsche.

*) Der Herausgeber dieser Sammlung theilet dieses Zeugnis, dessen Abschrift dem Herrn Einsender dieser vier Briefe aus den Kanzleyacten gefälligst vergönnt wurde, hinter dem gegenwärtigen Briefe mit.

ben wollen. Ich habe zugleich einen französischen Brief an den Kammerherrn v. Dieskau geschrieben, der mir durch den Herrn Secretär Müller eben dergleichen gnädigen Antrag vor einiger Zeit hat thun lassen. Grüssen Sie diesen Letzten auf das ergebenste von mir, bitten Sie ihn, daß er dem Herrn Kammerherrn den Brief übergiebt, wenn es sich schicken will, und sagen Sie ihm, daß ich wohl wüßte, daß er als ein großmüthiger Freund bey verschiedenen Gelegenheiten an mir gehandelt hätte.

Ich bin zufrieden, wenn ich auch jetzt keine Pension bekomme; ich bin mit der Hoffnung zufrieden. Es ist immer noch eine große Frage, ob ich eine Pension verdiene und ob sie Andre nicht noch mehr verdienen oder mehr brauchen. Professor Kapp, der Decanus der philosophischen Facultät, und auch Professor Christ meynten, daß ich vermöge des Testimonii den Befehl zur extraordinairen Profession ohne vorhergegangenes Rescript erhalten könnte; und freylich sähe ichs gern, wenn man mir bey

der Academie nicht vorwerfen könnte, daß ich die Profession erbettelt hätte. Der Rector Magnificus Ludwig, auch mein Freund, will mir als Rector, wenn ichs verlange, ebenfalls ein Testimonium ertheilen. Ich sage dieses deswegen, weil mir der Herr Graf Holzendorf hat befehlen lassen, daß ich mit dem Memoriale zugleich ein Testimonium von der Academie überschicken sollte, damit der Weg verkürzt würde.

Wenn Sie wüßten, mit was für schwerem Herzen ich mich zu dem Memoriale entschlossen, und wie es meine Freunde ordentlich in meinem Namen gemacht und mir aufgedrungen haben: so würden Sie ganz gewiß zu mir sagen: Mein lieber Gellert, ihr seyd ein N..r; und wer weis, ob Sie ganz unrecht hätten und ob ich nicht gelassen genug wäre, den Schimpf zu leiden; denn ich liebe den Frieden und Sie und mein Leben, und bin gar zu sehr

Leipzig, den 22. Jan.
1751.

Ihr

Freund und Diener
Gellert.

Das oben erwähnte Zeugniß.

Facultatis Philosophicae Lipsiensis Decanus Senior et reliqui ejus Professores.

Quod haud ita pridem ab Ordine nostro modeste petiit testimonium studiorum et vitae apud nos exactae Vir Clarissimus, M. Christianus Fuerchtegott Gellertus: illud eo libentius illi impertimur, quo digniorem illo per varios, quos hic commoratus est, annos sese reddidit. Confirmamus itaque tibi, Lector, laudatum Gellertum A. CIↃIↃCCXLII. abOrdine nostro Magistrum Philosophiae renunciatum, A. CIↃIↃCCXLIV. jura et privilegia ejus disputatione docta de poesi Apologorum et eorum scriptoribus cum laude sibi vindicasse et ab eo tempore singulis annis nonnullos juvenes, et inter hos varios illustri sanguine prognatos, exteros etiam, et ex Italia et Anglia ad nos studiorum gratia profectos, linguam, eloquentiam et poesin teutonicam non sine plausu et fructu docuisse. Quemadmodum autem clarissimus

Gellertus his recitationibus privatis per complures annos de studiosa juventute egregie est promeritus et adhuc bene promeretur: ita non minus rempublicam litterariam variis libris, et prosa et vorsa oratione conscriptis, insigniter ornavit, qui et ingenium ejus venustum et reconditam doctrinam satis superque produnt, nec sine utilitate et delectatione a popularibus nostris avidissime leguntur. Manavit etiam praestantia et elegantia scriptorum clarissimi Gellerti ad exteros populos, ita ut et Galli et Dani varia ejus opuscula in suas linguas convertere coeperint et in pluribus convertendis adhuc versentur. Qui quidem popularium nostrorum et externarum gentium in scripta Cl. Gellerti amor, uti non potest non cum ejus laude ac gloria conjunctus esse: ita nos, qui ejus probitatem, diligentiam, modestiam, aliasque virtutes propius intuemur et adhuc melius perspectas habemus, non modo in societatem hujus laudis lubentes venimus, sed etiam ex animo optamus, ut alia praemia, ejus ingenio venusto et praeclara eru-

ditione digna, brevi interjecto tempore consequatur.

Scriptum et signatum Lipsiae d. XXIII. Jan. A. R. G. CIƆIƆCCLI.

(L. S.)

Joannes Erhardus Kappius,
Prof. Publ. et Facult. Philos. h. t. Decanus.

4.

Mein lieber Kersten,

Sie fragten mich letztens, ob Sie mir nicht dienen könnten. Ach ja, Sie können es. Aber es ist nichts Geringers, als ein öffentliches Amt an der Kirche zu Schulpforta, darum ich Sie bitte; ich meyne den Küsterdienst. Eigentlich möchte ichs für mich selbst haben, und ich würde vielleicht ruhiger dabey seyn, als bey einer Profession; dennoch will ich den Dienst lieber meinem Famulo, Herrn Bocken, abtreten, wenn Sie mir dazu verhelfen wollen. Er hat

sich schon vor einem halben Jahre und auch wieder diese Messe bey Ihrer Excellenz, dem Herrn Präsidenten gemeldet, und das letztemal eine günstige Antwort erhalten. Der Oberhofprediger und der Consistorialrath Leyser sind auch auf seiner Seite, so wie alle Verdienste, die zu einem Küster gehören. Er ist ein ordentlicher und geschickter Mensch, und seine größten Fehler sind Armuth und Krankheit des Körpers. Er versteht mehr Theologie und hat weit mehr Kenntniß in den humanioribus, als zu seinem Amte nöthig ist. Seine Hand ist freylich nicht die trefflichste; aber er bessert sie und wird sie bessern. Er versteht etwas Mathematik und Baukunst, ist dienstfertig und hat ein ehrliches frommes Herz. Das Amt wird seiner Gesundheit und Zufriedenheit unstreitig mehr nützen, als alle Arzney und alle Philosophie, und Sie werden gewiß eine gute und belohnenswürdige That thun, wenn Sie ihn bey dem Herrn Präsidenten mit Ihrem Vorspruche unterstützen, und ich will den Dienst annehmen, als ob Sie mir ihn selbst erwie-

sen hätten. [————]*). Reden Sie also, mein lieber Kersten, ohne Verzug mit dem Herrn Präsidenten, dem ich, so gewiß ich lebe, dreymal, aber allemal vergebens, aufzuwarten gesuchet habe.

Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder treuer Rath,
So klein die Welt ihn schätzt, ist eine große That.

Gott gebe Ihnen Ihre Gesundheit im Bade wieder. Dieß wünsche ich Ihnen von Herzen und bin stets

Leipzig, den 7. May 1755.

Ihr
ergebenster
Gellert.

---

*) Das hier Weggelassene ist noch Etwas über die Vermögensumstände des Empfohlenen.

Anekdote.

Der geistreiche Dichter, Professor Gellert, hielt sich, wie bekannt, besonders während des siebenjährigen Krieges oft in Bonau bey dem al Domprobst in Meißen verstorbenen damaligen Cammerherrn von Zedtwitz und Besitzer des Ritterguths Bonau auf. Von da aus besuchte er alle Sonn- und Festtage den Gottesdienst in Meineweh, welcher Ort eine halbe Stunde von Bonau entfernt ist, weil er den damaligen dortigen Prediger, seinen erzgebirgischen Landsmann, M. Johann August Voigt*), als einen vortrefflichen Kanzelredner und übrigens sehr gebildeten, wissenschaftlichen und in jeder Hinsicht achtungswerthen Mann sehr schätzte. Gellerts Aufenthalt in der Kirche

*) Gellert war, wie bekannt, in Haynichen, und Voigt in Frankenstein unweit von da geboren. Beide waren Pastorssöhne aus einem Patronatsbezirk, da beide Orte unter das Ritterguth Wingendorf gehören.

war jederzeit in der dasigen herrschaftlichen, damals von Schönbergischen, Emporkirche. Einsmals mochte muthmaßlich Gellert etwas früher, als der Gottesdienst angegangen war, in die Kirche gekommen seyn, wo er versunken in stille Andacht folgenden Vers verfertigt und auf ein leeres Blatt in eines der in der Emporkirche vorhandenen Gesangbücher mit Bleystift niedergeschrieben hatte:

Ich komme, großer Gott! jetzt in Dein Haus getreten,
Daß ich Dir dienen will mit Singen, Hören, Beten,
Dieweil ich aber weis, daß ich ein Sünder bin,
So rühr durch Deinen Geist mein Herz und meinen Sinn,
Auf daß ich würdiglich vor Deinem Throne steh,
Und ungebessert nicht aus diesem Hause geh.

Einige Zeit darauf, zu Ende des siebenjährigen Krieges, besuchte ein im Dorf Meineweh einquartirter Preußischer Officier ebenfalls den dasigen Gottesdienst, und nahm

seinen Platz auch in der herrschaftlichen Emporkirche, wo er zufällig in diesem Gesangbuch den von Gellert hineingeschriebenen und mit seinem Namen unterzeichneten Vers entdeckte. Nach beendigtem Gottesdienste kam dieser Officier zu obgedachtem Pastor Voigt, zeigte ihm den in das Gesangbuch hineingeschriebenen Vers, und fragte, ob ihn Gellert wirklich gemacht und eigenhändig hinein geschrieben habe? Der Pastor Voigt, der zwar von diesem Vers noch nichts gewußt hätte, konnte aber, da er Gellerts Handschrift genau kannte, versichern, daß dieses nicht zu bezweifeln sey. Darauf erwiederte der Preußische Officier: „Herr Pastor, ich habe in diesem Kriege noch Niemanden etwas genommen, aber dieses Gesangbuch nehme ich mit und zwar blos dieses Verses wegen als ein Andenken an diesen eben so berühmten als frommen Mann.“

Verbesserungen.

S. 16. in der Anmerk. Z. 1. anstatt: beobachet lies: bemerkt

S. 42. Z. 12. anstatt: ihnen lies: ihm

52 59 89.

75.

85

aus Zelt. bester. munterster Zeit leider
fehlt gar keine Nr.

s. 103. 112. 119. 123. 125

32 59 89.

75.

85

aus Zelt. bester, munterster Zeit leider
fehlt gar keine Ex.

S. 103. 112. 119. 123. 125.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gellert, Christian Fürchtegott,

C. F. Gellert's aufgefundene Familienbriefe mit einem Anhange

Freyberg 1819

Epist. 312 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402879-9